Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14;
in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Posener Zeitung.

Vierundsiebzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler;
in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 160.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Dienstag, 4. April

Inserate 1¼ Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1871.

Einladung zum Abonnement.

Beim Ablauf des Quartals bringen wir in Erinnerung, daß hiesige Leser für dieses Blatt 1 Thlr. 15 Sgr., auswärtige aber 1 Thlr. 24 Sgr. 6 Pf. als vierteljährliche Pränumeration zu zahlen haben, wofür diese mit Ausnahme des Sonntags **täglich zweimal** erscheinende Zeitung durch alle Postämter des deutschen Reiches zu beziehen ist.

Zur Bequemlichkeit des hiesigen geehrten Publikums werden außer der Zeitungs-Expedition, auch die Herren Kaufleute

Jakob Appel, Wilhelmsstraße Nr. 9.
A. Classen vorm. E. Malade, Lindenstraßen-Ecke 19.
M. Gräßer, Berliner- und Mühlenstraßen-Ecke.
H. Knaster, Ecke der Schützenstraße.
E. Maiwald, Bäckermeister, St. Adalbert 3.
M. Kantorowicz, Schuhmacherstr. 1.
Victor Giernat, Markt Nr. 46.
Krug & Fabricius, Breslauerstraße Nr. 11.
Adolph Laz, Wilhelmsplatz Nr. 10.
H. Krupski, Breitestr. Nr. 14.
J. N. Leitgeber, Gr. Gerberstraße Nr. 16.
H. Michaelis, Kl. Gerberstraße Nr. 11.
H. Berne, Wallischei Nr. 93.
Jacob Schlesinger, Wallischei Nr. 73.
M. Ciszewski, Schützenstraße 23.
W. Stark, Alten Markt Nr. 81.
F. Fromm, Sapiehaplatz Nr. 7.
Wittwe E. Brecht, Wronkerstraße Nr. 13 und
Robert Seidel, St. Martin Nr. 23.
Ed. Feckert jun, Berliner- und Mühlenstr. Ecke 18 b.

Pränumerationen auf unsere Zeitung pro II. Quartal 1871 annehmen, und wie wir, die Zeitung Vormittag 11½ Uhr, am Nachmittage um 4½ Uhr ausgeben.

Posen, im März 1871.

Die Expedition der Posener Zeitung.

Amtliches.

Berlin, 3. April. Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: den nachbenannten königlich baierischen Offizieren ꝛc. Orden zu verleihen, und zwar: dem General-Lieutenant und interimistischen General-Quartiermeister du Jarrys Freiherrn v. La Roche den Rothen Adler-Orden 2. Kl. mit dem Stern; dem Oberst-Lieutenant Stengel, Konservator im topographischen Bureau, den Rothen Adler-Orden 3. Kl.; dem Hauptmann Albert im 10. Inf.-Reg. (Prinz Ludwig) kommandirt zur Dienstleistung im topographischen Bureau, den Rothen Adler-Orden 4. Kl.; dem Major Orff, Direktor des topograph. Bureaus des Generalquartiermeisterstabes, den Kgl. Kronen-Orden 2. Kl. und dem Hofphotographen Albert zu München den Kgl. Kronen-Orden 4. Kl.

Se. M. der König haben Allergnädigst geruht: dem Landrath Sprenger zu Bitburg den Rothen Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife; dem Oberst-Lieutenant a. D. und Rittergutsbesitzer Grafen v. Rittberg auf Proschlitz, im Kreise Kreutzburg, den Königlichen Kronenorden 2. Klasse; dem Schullehrer ꝛc. Keck zu Hamm den Adler der 4. Klasse des Königlichen Hausordens von Hohenzollern; dem Zollamts-Assistenten Brüggemann zu Gronau, im Kreise Ahaus, dem berittenen Steueraufseher Gerlach zu Haselünne, im Kreise Meppen, und dem Ortsschulzen und Kirchenvorsteher Milbrod zu Kohling, im Landkreise Danzig, das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Grenadier Evermann vom 2. Garde-Regiment zu Fuß und dem Schreinergesellen Groß zu Trier die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen; und den Appellationsgerichtsrath Bleibtreu in Köln zum Präsidenten des Landgerichts in Cleve zu ernennen.

Die bisherigen kgl. Eisenbahn-Baumeister der Ostbahn Göring und Ostermeyer sind zu kgl. Eisenbahn-Bauinspektoren ernannt und dem Ersteren die bisher von ihm verwaltete Betriebs-Inspektorstelle zu Schneidemühl verliehen, dem ꝛc. Ostermeyer dagegen die Verwaltung der II. Abtheilung der Ober-Betriebs-Inspektion der Ostbahn zu Bromberg übertragen worden.

Der ordentliche Lehrer Dr. Heinrich Bertram beim Pädagogium zum Kloster U. L. Fr. in Magdeburg ist zum Professor an der Landesschule Pforta berufen, und die Wahl des Lehrers Dr. Hamdorf bei der höhern Bürgerschule in Witten zum Oberlehrer am Gymnasium in Guben, sowie die Berufung der ordentlichen Lehrer Dr. O. Korn vom Gymnasium zu Danzig und Dr. W. Neumann vom Gymnasium in Luckau zu Oberlehrern am Gymnasium in Pyritz ist genehmigt worden.

Der polnische Protest im Reichstage.*)

Die polnischen Abgeordneten im deutschen Reichstage haben es sich nicht versagen können, einen Protest gegen die Einverleibung der ehemals polnischen Landestheile in das deutsche Reich zu erheben. Nach so vielen Protesten, mit denen die Polen schon debutirt haben, schien selbst einem Theil der polnischen Führer eine abermalige Demonstration nicht angebracht, wenigstens lasen wir vorige Woche im posener „Dziennik“ eine berliner Korrespondenz, welche Enthüllungen brachte über zwei Strömungen, die in der polnischen Fraktion sich bemerkbar machten. Während der eine Theil eine energische Geltendmachung der polnischen Ansprüche und sogar die Hilfe der deutschen Nation verlangte, damit die Polen ebenfalls ihren Nationalstaat erhielten, wollten die Anderen „unnützen Lärm“ vermeiden und sich einfach auf den Protest vom 18. März 1867 berufen.

Allein diese gemäßigtere oder, sagen wir: gründlichere Anschauung, welche nicht mit Formeln, sondern mit materieller Macht, nicht mit parlamentarischen Kundgebungen, sondern mit der durch geistige und wirthschaftliche Arbeit zu gewinnenden Volkskraft ihre Existenz bethätigen möchte, ist offenbar innerhalb der Fraktion unterlegen; eine für uns nicht überraschende Erscheinung, da bisher im polnischen Rath die extravagantere Auffassung fast immer die Oberhand behalten hat, und wir konnten das um so mehr voraussehen, als sich die Fraktion Herrn v. Niegolewski, den Abgeordneten für Stadt und Kreis oder besser: nur vom Landkreise Posen, zu ihrem Vorsitzenden gewählt hatte; denn unser geehrte Gegner hat oft genug gezeigt, daß er in seinem Eifer mehr seine nationalen Gefühle als die Erwägung der thatsächlichen Verhältnisse, die gleichsam das Urtheil der Geschichte verkörpern, zu Rathe zieht.

Schon bei Besprechung der Adresse hatte Herr v. Niegolewski den polnischen Standpunkt zu erörtern versucht, und zwar, da der Schluß der Debatte ihn an einer sachlichen Darlegung hinderte, in Form einer persönlichen Bemerkung, was natürlich nicht gestattet werden konnte. Am 1. April brachte jedoch die zweite Lesung der neu redigirten Verfassung des deutschen Reichs den polnischen Partikularisten endlich die erwünschte Gelegenheit. Sie haben diesmal ihren Protest in Form eines mit sieben Erwägungen versehenen Antrags auf Abänderung des ersten Artikels der Verfassung, betreffend das Bundesgebiet, eingebracht. Mit Ausnahme dieser kleinen formellen Verschiedenheit erscheint die neueste Demonstration der Polen als das alte oft gehörte Lied: derselbe Text und dieselbe Melodie, zum Theil auch dieselben Musikanten.

Die polnischen Wortführer stützen ihre Ansprüche vornehmlich auf zwei Fundamente: auf internationale Verträge (historisches Recht) und das Nationalitätsprinzip (philosophisches Recht). Die Schwäche des ersten Stützpunktes wird selbst von Polen zugegeben, denn einmal ist es streitig, ob in den Verträgen steht, was die Polen daraus deduziren, und dann läßt sich nicht wegläugnen: es verliert das formelle Recht seinen lebensvollen Inhalt, wenn die thatsächlichen Verhältnisse, welche es in Formeln zu fassen suchte, verschwinden oder sich ändern. Und so steht es auch mit den Verträgen von 1815, die wohl nur von polnischen Wortführern im Namen ihrer Nation, welche nicht Kontrahentin war, angerufen zu werden die Ehre haben.

Das philosophische Recht jedoch erringt sich nur Anerkennung durch den Beweis, das bestehende Recht entspreche nicht den vorhandenen Verhältnissen und der Vernunft. Wer sich auf das Nationalitsprinzip beruft, d. h. auf die Daseinsberechtigung eines bestimmten Nationalstaates, der muß also zunächst die Kraft eines Volkes nachweisen, einen selbstständigen Staat herzustellen und zu erhalten. In diesem Punkte hat nun die Geschichte einstweilen nur das Gegentheil bewiesen, und was die Zukunft anbelangt — so glaubt außer einem Theil des polnischen Adels wohl heut Niemand mehr an die Wiederherstellung Polens in den Grenzen von 1772 — wenn man eben nicht Schraps oder Bebel heißt.

Auf eine eigentlich materielle Widerlegung der oft und hinreichend widerlegten polnischen Ansprüche hat sich der Reichskanzler nicht eingelassen, sondern sich in der Hauptsache begnügt, den Antragstellern die Berechtigung abzusprechen, gegen die Einverleibung in den deutschen Bund zu protestiren — im Namen der polnischen Nation. „Sie, meine Herren,“ — und damit wandte sich Fürst Bismarck an die polnischen Abgeordneten — „Sie sind wirklich kein Volk! Sie vertreten auch kein Volk! Sie haben auch kein Volk hinter sich.“ Das unterschreiben wir, denn die wenigen Wähler, welche dem Protest der polnischen Abgeordneten beistimmen mögen, kann man ein Volk nicht nennen. Der Reichskanzler fügte hinzu: „Sie sind gewählt, um die Interessen der katholischen Kirche zu vertreten.“ So hingestellt, mag diese Behauptung nicht ganz zutreffend erscheinen. Es sind hier Unterscheidungen zu machen. Unsers Erachtens kann man die Wähler der polnischen Abgeordneten in drei Klassen bringen. Die zahlreichste Klasse bilden Diejenigen, welche dem klerikalen Einfluße gehorchend, deshalb polnische Abgeordnete wählen, weil ihnen vorgeredet wird, ihr Glaube sei in Gefahr, sie müßten deutsch, das heißt protestantisch werden, sie dürften dann nicht mehr „polnisch sprechen, polnisch beten und polnisch weinen.“ In dieser Klasse sind also religiöse Motive maßgebend, entweder vermischt mit nationalen oder auch ganz allein, denn nur so läßt sich erklären, daß viele deutsche Katholiken für den polnischen Abgeordneten stimmen. Für die Herstellung eines polnischen Nationalstaats haben diese keinen Sinn, Viele nicht einmal das Verständniß; eine große Menge sogar Abneigung. Nehmen wir an, daß die polnischen Abgeordneten in Posen und Westpreußen von 100,000 Wählern erwählt worden sind, so würden unseres Dafürhaltens 75,000 — drei Viertheile — dieser Klasse beizurechnen sein, und ein Viertel zu denjenigen, welche überwiegend aus nationalen Gründen wählen. Doch unter diesen muß man wiederum zwei Richtungen scharf unterscheiden. Ihre Nationalität wollen beide gewahrt wissen, aber sie verbinden damit verschiedene Begriffe oder wenigstens Zwecke; die Einen sehen in ihr die nothwendige Grundlage des Kulturlebens, wie es durch Religion, Sitte Arbeit und Geselligkeit zu Tage tritt, die Anderen ein Fundament, welches zur Herstellung des polnischen Nationalstaates berechtigt. Die ersteren, welche nicht ein „freies Polen“, sondern eine freie polnische Gesellschaft erstreben — nennen wir sie Sozial-Nationale — sehen, da sie die Kultur vor Allem schätzen, kein Unglück darin, einem großen Kulturstaate anzugehören, im Gegentheil erkennen sie die Wohlthaten an, welche ihnen Preußen gebracht hat durch seine Zivilisation, Ordnung und Rechtssicherheit. Indessen herrscht — sei es durch die Schwäche von der einen, oder durch den Terrorismus von der anderen Seite — noch immer, begünstigt von den Frauen, die politisch-nationale Partei, bestehend aus Adligen, Geistlichen und einigen Literaten; sie herrscht, weil sie mit dem religiösen Fanatismus zu operiren nicht verschmäht und mit dem Mißtrauen gegen das germanische Element, welches die polnische Nationalität bedrohen soll. In Frankreich, wenn dieses ein Stück Polen besäße, hätte eine solche Partei ihre Nation längst zu Grunde gerichtet, denn die Wahrnehmung, daß Religion und Sitte und Sprache als Mittel zu politischen Sonderbestrebungen benützt würden, hätten die Franzosen dazu gereizt, alle berechtigten Nationaleigenthümlichkeiten der Polen zu zerstören. In Rußland ist es jener Partei bereits gelungen, den Vernichtungs-Prozeß für ihre Nation herbeizuziehen. Bei uns weist man diesen Unversöhnlichen ihre Illusionen nach.

Wenn die aus der letzteren Partei hervorgegangenen Abgeordneten vor ihre Wähler getreten wären und hätten ihnen gesagt, daß es sich im Reichstage durchaus nicht um kirchliche oder nationalsoziale Fragen handelt, sondern daß sie ein Mandat dazu verlangen, um in den vielfachen Angelegenheiten, wo die Reichsgewalt zu entscheiden hat, für die Provinz Posen und Westpreußen eine separate Verwaltung, eine andere als in dem übrigen Preußen, zu erwirken, so wäre wohl kein Einziger von diesen Herren gewählt worden; denn damit hätten sie die katholisch-polnischen Wähler nicht gelockt sondern abgestoßen, und — da diese bei den Wahlen die Entscheidung geben — kann man wohl auch sagen, daß die polnischen Abgeordneten gewählt sind, um die Interessen der katholischen Kirche zu vertreten.

Einen Beweis vom Gegentheil zu geben, hätten die polnischen Abgeordneten sehr bequem gehabt, und sie würden dadurch zugleich Konsequenz gezeigt haben. Diese Herren erkennen die Autorität des deutschen Reiches für Posen, Westpreußen ꝛc. nicht an, folglich auch nicht das Wahlgesetz und folglich hätten sie überhaupt der Wahl sich enthalten sollen; es wäre interessant gewesen zu erfahren, wie viel Polen sich trotzdem nicht abhalten ließen, ihr Wahlrecht auszuüben. Die polnischen Abgeordneten können übrigens das Versäumte nachholen, indem sie, entsprechend ihrem Auftreten in der Sonnabendsitzung des Reichstags, ihre Mandate niederlegen. Enthält sich die polnische Bevölkerung bei den Nachwahlen der Stimmabgabe, so würden sie allerdings Recht gehabt haben, sich als politisch-nationale Vertreter des polnischen Volkes zu geriren.

*) Bericht darüber haben wir in unserer gestrigen Nachmittagsausgabe so ausführlich als möglich gebracht. — Red. d. Posener Ztg.

Erklärung Döllingers.

(Schluß.)

Ueberhaupt hat es an Bitten, Vorstellungen, Warnungen vor dem Konzil, und noch während desselben, nicht gefehlt. Sie selbst, Hochwürdigster Herr, haben sich daran durch Unterschrift betheiligt. Die Bischöfe der Minorität haben in einer am 12. Januar an den Papst gerichteten, auch von ihnen unterzeichneten Ansprache erklärt: daß „die Aussprüche und Handlungen der Kirchenväter, die echten Urkunden der Geschichte und der katholische Lehrbegriff selbst ernste Schwierigkeiten darböten, welche der Proklamirung der Unfehlbarkeitslehre sich widersetzten;“ sie sind damals vor einer Erörterung dieser Schwierigkeiten, wie sie sagen, erschrocken, und haben den Papst gebeten ihnen die Nothwendigkeit einer solchen Berathung nicht aufzuerlegen, das heißt auf das Dogma seiner Unfehlbarkeit zu verzichten. Als aber der Papst darauf bestand daß das Konzil sich damit befasse, haben die deutschen Bischöfe am 11. März eingehende Konferenzen über die Unfehlbarkeitsfrage, welche durch gewählte Deputationen beider Theile geführt würden, begehrt. Sie wurden nicht gestattet, es blieb bei den Reden in der allerdings jede geordnete Diskussion unmöglich machenden Aula. Wie unentbehrlich und dringendst geboten prüfende Konferenzen gewesen seien, dafür will ich hier nur ein Beispiel aufführen. Eine beträchtliche Anzahl italienischer Bischöfe verlangte in einer nun gedruckten Eingabe, daß die päpstliche Unfehlbarkeit zum Glaubenssatz erhoben werde, weil zwei Männer, welche beide Italiener und der Stolz der Nation seien, Thomas von Aquin und Alfons von Liguori, diese zwei hellstrahlenden Lichter der Kirche, so gelehrt hätten *). Nun war bekannt, und von mir sowohl als von Gratry bereits erinnert worden, daß Thomas durch eine lange Reihe erdichteter Zeugnisse betrogen worden sei, wie er sich denn in der That für seine Lehre durchweg nur auf solche Fälschungen und nie auf echte Stellen der Väter oder Konzilien beruft. Und was Liguori betrifft, so reichte ein Blick in seine Schrift hin um einem kundigen Theologen zu zeigen, daß er es noch schlimmer als Thomas mit gefälschten Stellen getrieben habe. Meine Hinweisung auf den Betrug, welchem Thomas unterlegen war, hatte in Rom großes Aufsehen erregt; der Verfasser einer in Rom damals verfaßten und gegen mich gerichteten Schrift **) sagt: rings um ihn herum habe sich ein Geschrei darüber erhoben. Es wäre also unumgänglich nothwendig gewesen die Sache doch zu prüfen. Freilich würde diese Prüfung, wenn sie umfassend und gründlich angestellt worden wäre, sehr weit geführt, sie würde das Ergebniß geliefert haben, daß die Theorie der päpstlichen Unfehlbarkeit nur durch eine lange Kette berechneter Erdichtungen und Fälschungen in die Kirche eingeführt, und dann durch Gewalt, durch Unterdrückung der alten Lehre und durch die mannichfaltigen dem Herrscher zu Gebote stehenden Mittel und Künste ausgebreitet und behauptet worden sei. So waren denn alle Bemühungen, Vorstellungen und Bitten vergeblich; nichts wurde bewilligt, und doch hatte man das Vorbild des sonst so oft angeführten Konzils von Florenz vor Augen, wo die Behauptung der Griechen, daß man ihnen gefälschte Texte der Väter vorläge, zu monatelangen, mit größter Sorgfalt angestellten Untersuchungen und Diskussionen geführt hatte. Es ist Ew. Exzellenz gewiß bekannt, daß man von jeher von einem wahren ökumenischen Konzil, wenn es dogmatische Beschlüsse erlassen sollte, die genaueste und reifste Prüfung der Tradition als Bedingung des Geltens ge-

*) So die Sammlung offizieller Aktenstücke zum ökumenischen Konzil, II, 153.

**) De Romani Pontificis supremà potestate docendi. Disputatio theologica, Napoli 1870, p. 50. En tota clamorum, quos circumcirca audimus, causa.

fordert hat. Wie kontrastirt auch das Verfahren zu Trient in diesem Punkte mit dem was 1870 in Rom geschah! Freilich hätte die Schrift des Erzbischofs Cardoni, welche in der Vorbereitungskommission schon angenommen war, und nun auch den versammelten Bischöfen als Beweisführung gelten sollte, nicht eine Stunde lang die Prüfung ausgehalten.

Mir ist in der ganzen Geschichte der Kirche unter den als allgemein berufenen Konzilien nur eines bekannt, auf welchem die Machthabenden, gleichwie auf dem jüngsten, jede gründliche Erörterung der Tradition verhindert haben, und das ist das zweite von Ephesus vom Jahre 449; dort, auf der sogenannten Räubersynode, geschah es mit Gewalt und tumultuarischer Tyrannei; auf dem vatikanischen war es die der Versammlung auferlegte Geschäftsordnung, die päpstliche Kommission und der Wille der Majorität, welcher es nicht zu einer ordentlichen und eindringenden Prüfung kommen ließ. Sie würde allerdings sehr bedenkliche und mißliebige Dinge zu Tage gefördert haben, aber sie hätte auch die Kirche vor einer Verwirrung, welche auch Ihnen beklagenswerth erscheint, bewahrt. Wenn Sie nun gleichwohl behaupten daß die vatikanische Versammlung völlig frei gewesen sei, so nehmen Sie wohl das Wort „frei" in einem Sinne den man sonst in theologischen Kreisen nicht damit verbindet. Theologisch frei ist ein Konzil nur dann wenn freie Untersuchung und Erörterung aller Bedenken und Schwierigkeiten stattgefunden hat, wenn die Einwürfe zugelassen und, nach den Regeln welche die Ermittelung der Tradition erheischt, geprüft worden sind. Daß hiezu auch nicht der bescheidenste Anfang gemacht worden, daß in der That der immensen Majorität der Bischöfe aus den romanischen Ländern entweder der Wille oder die Einsicht mangelte um Wahrheit und Lüge, Rechtes und Falsches gehörig von einander zu sondern, das beweisen die Schriften die in Italien erschienen und in Rom vertheilt wurden, wie z. B. die des Dominikaners und Bischofs von Mondovi, Ghilardi; das bereits ferner die Thatsache daß Hunderte dieser Bischöfe sich auf die unantastbare Autorität des Alfons Liguori stützen konnten, ohne zu erröthen.

Bekanntlich haben die Jesuiten, als sie den Plan faßten den päpstlichen Absolutismus in Kirche und Staat, in Lehre und Verwaltung zum Glaubenssatz erheben zu lassen, das sogenannte sacrificio dell' intelletto erfunden, und ihre Anhänger und Jünger versichert, viele und darunter sogar Bischöfe auch wirklich überredet: die schönste Gott dargebrachte Huldigung und der edelste christliche Heroismus bestehe darin daß der Mensch, dem eigenen Geisteslichte der selbsterworbenen Erkenntniß und gewonnenen Einsicht entsagend, sich mit blindem Glauben dem untrüglichen päpstlichen Magisterium, als der einzigen sichern Quelle religiöser Erkenntniß, in die Arme werfe. Es ist diesem Orden allerdings in weitem Umfange gelungen die Geistesträgheit in den Augen Unzähliger zur Würde eines religiös verdienstlichen Opfers zu erheben, und mitunter selbst Männer welche vermöge ihrer sonstigen Bildung zur Anstellung der geschichtlichen Prüfung wohl befähigt wären zum Verzicht auf dieselbe zu bewegen. Aber die deutschen Bischöfe sind doch, soweit sich hier nach ihren Hirtenbriefen urtheilen läßt, noch nicht bis zu dieser Stufe der Verblendung herabgestiegen. Sie lassen auch der menschlichen Wissenschaft, der menschlichen Prüfung und Forschung noch ihr Recht und ihre Wirkungssphäre. Sie berufen sich selber auf die Geschichte, wie eben auch der unter Ihrem Namen erschienene Hirtenbrief gethan.

In dem mir eben zugekommenen Pastoralschreiben des Herrn Bischofs Lothar v. Kübel in Freiburg heißt es S. 9: „Bekommt der Papst neue Offenbarungen? Kann er neue Glaubensartikel machen? Gewiß nicht. Er kann nur erklären, daß eine Lehre in der heil. Schrift und Ueberlieferung enthalten, also von Gott geoffenbart sei, und deßhalb von allen geglaubt werden müsse." Ich zweifle nicht, daß Ew. Exzellenz und die übrigen deutschen Bischöfe mit diesen Worten einverstanden sind. Dann aber handelt es sich in der gegenwärtigen verworrenen Lage der Kirche um eine rein geschichtliche Frage, welche denn auch einzig mit den hiefür zu Gebote stehenden Mitteln und nach den Regeln, welche für jede historische Forschung, jede Ermittelung vergangener, also der Geschichte angehöriger Thatsachen gelten, behandelt und entschieden werden muß. Es giebt hier keine besondern geheimen Quellen, aus denen die Päpste allein zu schöpfen das Recht oder die Macht hätten. Papst und Bischöfe müssen sich hier nothwendig, so zu sagen, unter die Herrschaft des gemeinen Rechts stellen, das heißt sie müssen, wenn ihre Beschlüsse Bestand haben sollen, jenes Verfahren anwenden, jenes Zeugenverhör mit der erforderlichen Sichtung und kritischen Prüfung vornehmen, welches nach dem allgemeinen Konsensus aller in geschichtlichen Dingen urtheilsfähigen Menschen aller Zeiten und Völker allein Wahrheit und Gewißheit zu liefern im Stande ist. Zwei Fragen mußten also und müssen noch jetzt nach diesem Verfahren beantwortet werden. Erstens: Ist es wahr daß die drei Aussprüche Christi über Petrus von Anfang an in der ganzen Kirche und durch alle Jahrhunderte hindurch in dem Sinne welcher ihnen jetzt unterlegt wird, nämlich von einer allen Päpsten damit verliehenen Unfehlbarkeit und schrankenlosen Universalherrschaft, verstanden worden sind? Zweitens: Ist es wahr, daß die kirchliche Ueberlieferung aller Zeiten in den Schriften der Väter und den Thatsachen der Geschichte die allgemeine Anerkennung dieses päpstlichen Doppelrechtes aufweist?

Wenn diese Fragen mit Nein beantwortet werden müssen, so darf nicht etwa, wie Hr. v. Kübel und andere thun, an den Beistand des heil. Geistes, der dem Papste zugesichert sei, und an den ihm deßhalb gebührenden Glaubensgehorsam appellirt werden; denn ob er wirklich dieses Beistandes sich erfreue, das soll eben erst geschichtlich nachgewiesen werden. Wo ist dies bis jetzt geschehen? Nicht auf dem Konzil, denn dort hat man, wie Cardonis Hauptschrift beweist, selbst Fälschungen nicht gescheut und eine völlig unwahre Darstellung der Tradition mit Verschweigung der schlagendsten Thatsachen und Gegenzeugnisse gegeben, und dies ist es eben was zu beweisen ich mich erbiete.

Und hier bitte ich Ew. Exzellenz erwägen zu wollen, daß die Lehre, zu der wir uns jetzt bekennen sollen, nach der Natur der Sache, nach der eigenen Erklärung des Papstes, nach dem Geständnisse aller Infallibilisten, einen oder vielmehr den fundamentalen Artikel des Glaubens bildet; daß es sich direkt um die regula fidei, um die Norm handelt, welche über das, was zu glauben, oder nicht zu glauben sei, entscheiden muß. Künftig würde jeder katholische Christ auf die Frage, warum er dies oder jenes glaube, nur antworten können und dürfen: „Ich glaube es, oder verwerfe es, weil der unfehlbare Papst es zu glauben oder zu verwerfen geboten hat." Dieses oberste Glaubensprinzip darf, wie es nothwendig sonnenklar in der heiligen Schrift verzeichnet sein müßte, niemals in der Kirche verdunkelt gewesen sein; es muß in jeder Zeit, bei jedem Volke wie ein helleuchtendes Gestirn die ganze Kirche beherrscht haben, muß an die Spitze alles Unterrichts gestellt worden sein; und wir harren alle noch des Aufschlusses: wie es denn zu erklären sei, daß erst nach 1830 Jahren die Kirche auf den Gedanken gekommen sei, eine Lehre, welche der Papst in dem an Ew. Exzellenz gerichteten Schreiben vom 28. Oktober ipsum fundamentale principium catholicae fidei ac doctrinae nennt, zum Glaubensartikel zu machen. Wie ist es denn nur möglich gewesen, daß die Päpste Jahrhunderte lang ganzen Ländern, ganzen theologischen Schulen die Leugnung dieses fundamentalen Glaubenssatzes nachgesehen haben? Und war denn da eine Einheit der Kirche, wo man im Fundament des Glaubens selbst geschieden war? Und — darf ich es noch beifügen? — wie ist es denn gekommen, daß Ew. Exzellenz selber so lange und so beharrlich gegen die Verkündigung dieses Dogmas sich gesträubt haben? — Weil es nicht opportun sei, sagen Sie. Aber kann es denn jemals „inopportun" sein, den Gläubigen den Schlüssel zum ganzen Glaubensgebäude zu geben, den Fundamental-Artikel, von welchem alle anderen abhängen, zu verkünden? Da stehen wir ja alle schwindelnd vor einem Abgrunde, der sich am 18. Juli vor uns aufgethan hat.

Wer die ungeheuere Tragweite der jüngsten Beschlüsse ermessen will, dem ist dringend zu empfehlen, daß er immer das dritte Kapitel des Konzildekretes mit dem vierten gehörig zusammennehme, und sich vergegenwärtige, welch ein System der vollendetsten Universalherrschaft und geistlichen Diktatur uns hier entgegentritt. Es ist die ganze Gewaltfülle über die gesammte Kirche wie über jeden Einzelmenschen, wie sie die Päpste seit Gregor VII. in Anspruch genommen, wie sie in den zahlreichen Bullen seit der Bulle Unam Sanctam ausgesprochen ist, welche fortan von jedem Katholiken geglaubt und im Leben anerkannt werden soll. Diese Gewalt ist schrankenlos, unberechenbar, sie kann überall eingreifen wo, wie Innocenz III. sagt, Sünde ist, kann jeden strafen, duldet keine Appellation und ist souveräne Willkür, denn der Papst trägt nach dem Ausdrucke Bonifacius VIII. alle Rechte im Schrein seiner Brust. Da er nun unfehlbar geworden ist, so kann er im Momente, mit dem einen Wörtchen „orbi" (d. h. daß er sich an die ganze Kirche wende), jede Satzung, jede Lehre, jede Forderung zum untrüglichen und unwidersprechlichen Glaubenssatze machen. Ihm gegenüber besteht kein Recht, keine persönliche oder korporative Freiheit, oder, wie die Kanonisten sagen: das Tribunal Gottes und des Papstes ist ein und dasselbe. Dieses System trägt seinen romanischen Ursprung an der Stirne, und wird nie in germanischen Ländern durchzudringen vermögen. Als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger, als Bürger kann ich diese Lehre nicht annehmen. Nicht als Christ: denn sie ist unverträglich mit dem Geiste des Evangeliums und mit den klaren Aussprüchen Christi und der Apostel; sie will gerade das Imperium dieser Welt aufrichten, welches Christus ablehnte, will die Herrschaft über die Gemeinden, welche Petrus allen und sich selbst verbot. Nicht als Theologe: denn die gesammte echte Tradition der Kirche steht ihr unversöhnlich entgegen. Nicht als Geschichtskenner kann ich sie annehmen, denn als solcher weiß ich, daß das beharrliche Streben diese Theorie der Weltherrschaft zu verwirklichen Europa Ströme von Blut gekostet, ganze Länder verwirrt und heruntergebracht, den schönen organischen Verfassungsbau der älteren Kirche zerrüttet und die ärgsten Mißbräuche in der Kirche erzeugt, genährt und festgehalten hat. Als Bürger endlich muß ich sie von mir weisen, weil sie mit ihren Ansprüchen auf Unterwerfung der Staaten und Monarchen und der ganzen politischen Ordnung unter die päpstliche Gewalt und durch die eximirte Stellung, welche sie für den Klerus fordert, den Grund legt zu endloser verderblicher Zwietracht zwischen Staat und Kirche, zwischen Geistlichen und Laien. Denn das kann ich mir nicht verbergen daß diese Lehre, an deren Folgen das alte deutsche Reich zu Grunde gegangen ist, falls sie bei dem katholischen Theil der deutschen Nation herschend würde, sofort auch den Keim eines unheilbaren Siechthums in das eben erbaute neue Reich verpflanzen würde.*)

Genehmigen 2c.

München, 28. März 1871. J. v. Döllinger."

Joh. Jos. Ignaz **Döllinger**, ein Sohn des 1841 zu München gestorbenen Physiologen und Anatomen D., wurde am 28. Februar 1799 zu Bamberg geboren. Nachdem er seine Universitätsstudien gemacht, ward er 1822 Kaplan, 1823 Lehrer am Lyceum zu Aschaffenburg und 1826 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts an der Universität München, später auch Stiftspropst zu St. Cajetan, erzbischöflicher geistlicher Rath und Oberbibliothekar; 1845 als Vertreter der Universität, Mitglied der baierischen Stände-Versammlung, 1847 in Ruhestand versetzt, 1848 nach Frankfurt zur deutschen National-Versammlung gewählt und im Dezember 1849 als Professor der Kirchengeschichte an der Universität wieder in Thätigkeit gesetzt.

*) So eben lese ich in dem offiziellen Organ der römischen Curie und der Jesuiten, in der „Civiltà" vom 18. März 1871, p. 664: „Der Papst ist oberster Richter der bürgerlichen Gesetze. In ihm laufen die beiden Gewalten, die geistliche und die weltliche, wie in ihrer Spitze zusammen, denn er ist der Stellvertreter Christi, welcher nicht nur ewiger Priester, sondern auch König der Könige und Herr der Herrschenden ist" — und gleich nachher: „Der Papst ist kraft seiner hohen Würde auf dem Gipfel beider Gewalten."

Nachdem er 1851 aus der Ständekammer ausgeschieden war, trat er später in die Kammer der Reichsräthe. Sein erstes Werk (1826) war „Die Lehre von der Eucharistie in den ersten drei Jahrhunderten". Dann schrieb er (1830) die Texte zu Cornelius' „Umrissen zu Dantes Paradies". Es folgten die Lehrbücher der Kirchengeschichte (1833 bis 1838), die aber unvollendet geblieben sind, eine quellenmäßige Geschichte der Reformation (1846 bis 1848) und verschiedene apologetische Schriften, z. B. über die Kniebeugung, über gemischte Ehen 2c. Döllinger beherrscht mit seinem Wissen das ganze Gebiet der Kirchengeschichte, und schwerlich kommt ihm irgend ein anderer Gelehrter gleich in der umfassenden und gründlichen Kenntniß der inneren und äußeren Entwickelung der christlichen Dogmen.

Deutschland.

Ω **Berlin**, 3. April. [Zur Festungsfrage. Belagerungsgeschütze. Rückbeförderung der Kriegsgefangenen. Stimmung in den Gefangenendepots.] Im Anschluß an das Festungsrayongesetz, das sich zur Zeit dem ersten und sechsten Ausschuß des Bundesraths zur Prüfung und Begutachtung überwiesen findet, dürfte voraussichtlich auch die seit Jahren diskutirte Frage der Aufgabe einer Anzahl der bisher noch bestehenden Festungen eine erneute Aufnahme erfahren. Thatsächlich bildet dieselbe jedoch nur die eine Seite der großen Gesammtfrage der Neugestaltung des preußischen und jetzt des gesammten deutschen Befestigungsnetzes, bei welchem wieder nicht ausschließlich die Festungen allein, sondern als Nebenaufgabe zugleich die Frage der in dem eben abgeschlossenen Kriege als so überaus wichtig hervorgetretenen Sicherung der Eisenbahnen durch fortifikatorische Anlagen, und vielleicht auch die schon vor dem Kriege mehrfach angeregte und befürwortete, wie im Verlaufe desselben durch die befestigten Lager von Chalons und Conlie auch praktisch erstrebte Anlage von sogenannten Militärfestungen in Betracht kommen werden. Es ist die Lösung all der hier einschlagenden Fragen und der Entwurf einer Neugestaltung des damals noch norddeutschen Befestigungsnetzes bereits 1867 einer besonderen Landesvertheidigungs-Kommission übertragen worden, die große Menge der neuen Erscheinungen, welche der letzte Krieg gerade auf diesem Gebiet zu Tage gefördert hat, wie die durch denselben durchaus veränderte Lage bedingen indeß, daß die früheren Arbeiten der Kommission mannigfachen Modifikationen unterliegen werden, und steht deshalb ein rasches Fortschreiten dieser Angelegenheit schwerlich zu erwarten. Wohl bleibt hingegen vorauszusehen, daß eben auf Grund dieser Erfahrungen, wie durch die gänzlich veränderten Grenzverhältnisse, durch welche die bisherige Wichtigkeit einer ganzen Reihe von Festungen sich wesentlich geändert, resp. völlig aufgehoben findet, die Zahl derjenigen festen Plätze, bei denen eine Aufgabe in Betracht gezogen werden kann, bedeutend erhöhen wird, und erscheint ein Vorgehen hiermit keineswegs etwa von der Lösung der Gesammtaufgabe bedingt oder abhängig. Wie verlautet würde ein solches Vorgehen jedoch immer nur in dem Maaße erfolgen, als durch die Anlagen neuer Befestigungen oder durch die noch beibehaltenen Festungen die aufzugebenden festen Plätze entweder vollkommen ersetzt oder überhaupt entbehrlich erscheinen. Für das Verfahren bei dem Um- und Ausbau der hierzu bestimmten Festungen sind durch den schon erfolgten Abschluß des Vertrags mit den städtischen Behörden von Mainz die Grundzüge bereits festgestellt worden. Die Frage der Eisenbahnbefestigung hingegen ist insofern ebenfalls bereits in eine praktische Lösung eingetreten, als neuerdings bei Konzessionirung neuer Bahnlinien die Fortifikation wichtiger Flußübergänge jedesmal zur Bedingung gemacht worden ist, und haben mehrere derartige Anlagen bekanntlich bereits in den letzten Jahren eine Ausführung gefunden, während sich einige andere bei den im Bau begriffenen Bahnen noch ausbedungen finden. — Aus den neuerdings veröffentlichten artilleristischen Mittheilungen über die Belagerung von Paris und den dort verwendeten deutschen Belagerungspark erhellt, das deutscherseits die neuen schweren Marinegeschütze dort nicht mit in Verwendung gezogen worden sind. Wohl ist dies hingegen französischerseits geschehen, ohne daß indeß, soweit die sachverständigen Urtheile darüber schon vorliegen, für die Vertheidigung aus deren Verwendung ein wesentlicher Vortheil zu resultiren gewesen wäre. Der Irrthum, daß auch deutscherseits die Anwendung

---

Ueber den Geschmack.

von Dr. R. Th.

(Schluß.)

Mit seinen ganzen Fasern und Fibern ist der Mensch seinen Sinnen unterthan und diese richtige Einsicht überträgt er auch auf die transcendentalen persönlichen Vorstellungen. Wenn er auch seinen Engeln Flügel andichtet, so läßt er andererseits keinen der 5 Sinne weg, und wenn er auch die Verdauung ignorirt, so läßt er doch den Geschmack bestehen. In Allem spiegelt sich die richtige Einsicht wieder, daß wir durch das Bedürfniß die Sklaven unserer Triebe sind, daß wir uns aber durch den Genuß auf die Höhe des freien Menschen erheben.

Auf der freien harmonischen Thätigkeit der Organe beruht aller Genuß des Menschen, aus ihrer Existenz folgert sich aber die Berechtigung des Genusses.

In der ruhigen harmonischen Thätigkeit der Geschmacksorgane beruht ebenfalls ein Genuß, der, wenn auch nicht zu den edelsten, so doch jedenfalls zu den reinsten und allgemeinsten gehört. Man unterschätze ihn ja nicht. Ist er auch flüchtig und auf den Augenblick berechnet, so läßt er eben deshalb und weil er uns an die Gegenwart kettet, uns oft Vergangenheit und Zukunft vergessen, er wirkt oft wie ein kurzer Schlaf in langen Leiden.

Mit Recht wirft Rosenkranz die Frage auf, ob denn die leibliche Ernährung, die Mutter des künftigen Geistes so gering anzuschlagen sei, daß man sich ihren Genüssen nicht einen Augenblick hingeben dürfte? Der Geschmack hat gewaltiger in die Kulturgeschichte eingegriffen, als man zu glauben wagt.

Der Geschmack ist für die Ernährung, was die Musik für das Ohr, was die darstellende Kunst für das Auge ist.

Die wissenschaftliche Theorie der Töne schreibt allgemeine Gesetze vor, deren Verstoß jedes Ohr beleidigt; auch das Bild, die Statue setzt sich durch bekannte eingehaltene Regeln in Rapport mit einer ungetrübten sinnlichen Auffassung. Aber trotzdem welcher weite individuelle Spielraum! Denselben Akkord hört nicht jedes Ohr gleich, das Gemeinsame hierbei ist, daß nirgends das Gefühl der Dissonanz wachgerufen wird, aber im Einzelnen wird er verschieden nachklingen, je nachdem die ganze Gemüthsverfassung eine andere ist, und dasselbe Gemälde, das auf die Augen der Gesammtheit den Eindruck des Proportionirten und Wohlgefügten macht, kann doch die verschiedensten Eindrücke hinterlassen.

Was den einen hell und heiter anklingt, kann einem zweiten dumpf und traurig vorkommen, was jenem klar und deutlich aus der Bildfläche entgegentritt, kann diesem fraglich und verschwommen erscheinen, denn wir sehen und hören nicht nur mit dem Auge und dem Ohr, sondern im Gehirne wird dem Eindrucke auch noch der Stempel der ganzen momentanen Stimmung aufgedrückt, wird so das Allgemeine individualisirt. Sollt es nun mit dem Geschmacke anders bestellt sein?

Allen wird nicht Alles gleich schmecken, nicht nur weil die Pupillen des Geschmackes bald mehr, bald weniger ausgebildet sind, sondern weil auch hier dieselbe Abhängigkeit herrscht wie bei den anderen Sinnen.

Daß Dies und Jenes in manchen Momenten der Spannung oder des Schreckes überhaupt nicht schmeckt, ist eine Erfahrung, die wohl jeder schon an sich selbst gemacht hat, daß aber der Geschmack, auch wenn er sich im ruhigen Geleise entwickeln kann nicht stets zu denselben Resultaten der Empfindung führen wird, können wir aus denselben Gründen schließen, die wir oben beim Auge und beim Gehör angeführt haben.

Wenn wir nun, wie wir es ja gethan haben, dem Geschmack auch eine ästhetische Seite vindiziren, so müssen wir folgerichtig auch darthun, daß der Geschmack auch direkt als ästhetisches Agens wirken könne.

Das thut er aber auch, wie seine Geschwister, das Gehör und das Gesicht. Auch der Geschmack ist ein Sinn für das Schöne und ein norddeutscher Provinzialismus läßt sogar nicht mit Unrecht die Speisen geradezu schön schmecken.

Sollen wir erst beweisen, daß eine harmonische Befriedigung der Geschmacksempfindung auch eine harmonische Stimmung hervorruft, daß also auch der Geschmack ein Triebrad im ganzen Organismus ist, dessen Stillstand oder forcirter Gang dem ganzen Organismus schadet?

Daß eine schöne Musik, ein schönes Gemälde eine sehr moralische Wirkung ausüben können, das bestreitet wohl niemand, weil man sich des Motives genau bewußt ist.

Wie viel Besänftigung, ruhige Heiterkeit, harmonische Gliederung und kombinirende Steigerung des Gedankenganges wir dem prüfenden Geschmackssinne verdanken, das wissen wir in der Regel nicht, weil wir im Genossenen stets nur den materiellen Impuls zur Existenz überhaupt zu erblicken gewohnt sind.

Und doch bahnt die prüfende Zunge bei ihrer ästhetischen Kritik eines guten Weines den Weg zu künftigen Witzesfunken, schlürfen wir mit einer Tasse guten Thees ein Anlagekapital für künftige Kombinationen der Gedanken, genießen wir mit dem duftigen Mokka die duftige Blüthe der Phantasie. Ist es so aus der Luft gegriffen, daß wir von ästhetischen Thees sprechen, vorausgesetzt, daß ihnen nicht die Milch der sanften Denkart zu sehr angekränkelt wird?

Sagt uns nicht der alte Spruch: „in vino veritas" daß auch in diesem beim richtigen Maßhalten eine Läuterung der Gesinnung begraben liegt, die Schluck für Schluck ihre Auferstehung feiert und die Schlacken der geselligen Vereinigung, Schein und Verstellung in ihren güldenen Fluthen auflöst? Ist es nun, wie so mancher glaubt, eine Schwäche, wenn man diesem wohlberechtigten Sinne dieselbe Pflege zu Theil werden läßt wie den übrigen?

Es ist eigenthümlich, daß unsere Sprache unter sinnlicher Natur eine mehr oder weniger dem Geschmacksinne huldigende Individualität versteht, mit diesem Wort aber auch zugleich einen

solcher Geschütze stattgefunden habe, darf wohl darauf zurückgeführt werden, daß die gezogenen neuen 21cm.-Mörser mit denselben verwechselt worden sind. Diese und die neuen kurzen 24-Pfünder haben zuerst vor Straßburg und dann vor Paris ihre Proben in der Ernstverwendung glänzend bestanden. Auch in Betreff dieser Geschütze stellen sich indeß durch die erwähnten Spezialberichte mehrere Irrthümer in den früheren Mittheilungen heraus. So beträgt das Geschoßgewicht des 21cm. Mörser nicht wie früher angegeben wurde 200 sondern nur 160 Pfd., während die Pulverladung von 2 bis 4 Pfd. normirt wird. Die Tragweite dieser Geschütze hat sich zu 7500 Schritt ausgewiesen. Das Rohrmaterial findet in diesen Spezialberichten keine Erwähnung, wird andererseits aber als Bronce bezeichnet. Das des neuen kurzen 24-Pfünders ist nicht wie die früheren Angaben besagen, Gußstahl sondern Gußeisen. Das Gewicht der geladenen Langgranaten desselben beträgt 55,4, das des geladenen Shraphnels 62 Pfund, wobei die Füllung dieser letzteren aus 462 Infanteriekugeln und 3 Loth Sprengladung besteht. Die Pulverladung wird von 1,8 bis 3 Pfd. angegeben. Als Tragweite können ebenfalls 7500 Schritte angenommen werden. Durch Steigerung der Elevation und Ladung ist indeß namentlich aus den langen 24 Pfündern eine Tragweite bis über 12,000 Schritt erzielt worden. Die Ueberführung der Gefangenen wird wie verlautet zunächst nur in dem Maaße erfolgen, um der gegenwärtigen französischen Regierung einen Versuch zu ermöglichen vermittelst der so ihr wieder zur Verfügung gestellten alten Soldaten ihren Streitkräften einen festeren Halt zu verleihen. Andererseits waltet in Deutschland aber um so mehr das Verlangen ob, so bald als nur irgend thunlich der Last enthoben zu werden, die Gefangenen noch ferner zurückzuhalten, als bekanntlich zu deren Bewachung die heimgekehrten Landwehr-Bataillone theilweise noch haben im Dienst zurückgehalten werden müssen. Von Personen, welche über die Stimmung in den Gefangenen-Depots unterrichtet sein können, wird dieselbe übrigens als dem gegenwärtigen französischen Regiment keineswegs günstig bezeichnet. Dagegen sollen die Mannschaften der alten kaiserlichen Armee noch vielfach starke napoleonische Sympathieen äußern. Mannigfache Anzeichen deuten darauf hin, daß auch in den Gefangenen-Depots die Mannschaften vielfach im revolutionären Sinne bearbeitet worden sind, obgleich die Mittel und Wege wie dies bewirkt worden sich noch jeder Beurtheilung entziehen. Das Gelingen des erwähnten Versuchs muß demnach wohl als zweifelhaft angesehen werden.

— Auf die an Se. Maj. den **Kaiser** und König aus Anlaß dessen Geburtsfestes von dem hiesigen Magistrat gerichtete Glückwunsch-Adresse ist das nachstehende Antwortschreiben eingegangen:

„Mit tiefer Bewegung und aufrichtigem Danke habe Ich die Glückwünsche empfangen, welche Mir der Magistrat Meiner Haupt- und Residenzstadt in seiner nie wankenden Treue und Anhänglichkeit zu Meinem diesjährigen Geburtsfeste dargebracht hat. Tage ernster, schwerer Prüfung sind über das theure Vaterland gekommen; festen Muthes aber und in opferfreudiger Hingebung hat es sie überstanden, und daheim wie im Felde unverwelkliche Lorbeeren seinem Ruhmeskranze eingefügt. Nach einem Zeitraum von sieben Monaten, in dem sich inmitten des Krieges das bedeutungsvollste Ereigniß für das gemeinsame deutsche Vaterland, die langersehnte Einigung, vollzog, ist nach einem ehrenvollen Frieden das Schwert bei Seite gelegt. Möge nun aus der blutigen Saat eine reiche gesegnete Ernte ersprießen, und möge Gott der Herr, wie Er im Kampfe stets mit uns war, nun auch zu den Werken des Friedens uns Seinen göttlichen Beistand verleihen, damit das geeinte und erweiterte deutsche Vaterland zu kräftigem Gedeihen in Wohlfahrt und Gesittung emporblühe.

Berlin, den 27. März 1871.

Wilhelm.

An den Magistrat zu Berlin."

— Dem Vernehmen nach hat die Pforte ein bewaffnetes Einschreiten in **Rumänien** ihrerseits, falls der Fortgang der Ereignisse dasselbe überhaupt erheischen sollte, von der gleichzeitigen Aufstellung eines österreichischen Truppencorps an der rumänischen Grenze abhängig gemacht. Fürst Karl ist übrigens aufgefordert worden, bestimmt zu erklären, ob und in welchem Fall er eine auswärtige Unterstützung begehre resp. erwarte oder ob er sich im Stande glaube, selbst zugleich seine Person und die Ordnung zu schützen. Die Haltung speziell des russischen Kabinets wird als bis jetzt durchaus korrekt und loyal bezeichnet.

— Der „Elberf. Ztg." wird aus **Berlin** geschrieben: „Es ist den Bemühungen unserer Diplomatie gelungen, die **Luxemburger Frage** in einer Weise zu ordnen, die sowohl den Interessen Deutschlands vollständig genügt, als auch den übrigen Mächten keine Veranlassung zu Einwendungen geben wird. Luxemburg wird nämlich nicht, wie man vielfach angenommen, von dem König von Holland an Preußen verkauft werden, sondern als selbstständiger Staat unter dem Herzog Heinrich sich von Holland vollständig trennen und in den deutschen Bund eintreten. Damit würde natürlich die im Jahre 1867 geschaffene Neutralität ein Ende haben, und wir glauben, die Garantiestaaten werden froh sein, ihrer Verpflichtung auf solche Weise los zu werden."

— Die „N. St. Ztg." schreibt unterm 1. April: Nach einer neueren Verfügung des Kriegsministeriums ist die, die **Beförderung der Kriegsgefangenen nach Frankreich** betreffende Sistirungsmaßregel nunmehr wieder aufgehoben und soll mit derselben aller Orten wieder begonnen werden. Hier war bei Anordnung der Sistirung mit dem Rücktransport der Gefangenen, außer mit dem der Elsässer und Deutsch-Lothringer, noch gar nicht der Anfang gemacht worden, da es bisher noch an Transportmitteln mangelte. Auch jetzt noch ist, wie wir hören, ein solcher Mangel vorhanden und dürfte daher, bis demselben abgeholfen, die Ausführung der Verfügung noch anstehen müssen.

Bonn, 1. April. Die den Herren Hilgers, Langen und Reusch zur Unterwerfung unter die **Konzilsbeschlüsse** vom Kölner Erzbischof gestellte Frist ist gestern abgelaufen, ohne daß der Forderung der geistlichen Behörde Folge gegeben wurde. Es sind somit diese Herren von heute ab „ipso facto" a sacris suspendirt. Nachdem bereits früher die Herren Knoodt und Birlinger von derselben Maßregelung betroffen worden, sind an unserer Universität nunmehr fünf Dozenten, die zugleich katholische Priester sind, aus gleicher Ursache mit den höchsten Kirchenstrafen belegt. (K. Z.)

Frankreich.

Paris, 31. März. Die pariser Post vom 31. März ist ausgeblieben. Der Zug, welcher an diesem Tage Abends um 9 Uhr die französische Hauptstadt verließ, kam zwar, wenn auch mit Schwierigkeit, durch — er gelangte erst am 1. April, Abends 5 Uhr, nach Brüssel — aber er brachte keine Briefe und Zeitungen mit. Das Ausbleiben der Briefe muß dadurch erklärt werden, daß in Folge des Abganges des General-Postdirektors und seiner Beamten der Postdienst nicht mehr versehen werden konnte. Wie die Personen, welche am genannten Tage Paris verließen, versichern, so war die Hauptstadt nach wie vor ruhig. Es herrschte nur eine äußerst düstere Stimmung. Die Bourgeoise bedauert jetzt, daß sie nicht sofort mit aller Energie gegen die Insurgenten aufgetreten ist und in Folge dessen die Dinge so weit gediehen sind. Die Versailler Regierung und besonders die Nationalversammlung sind zwar deshalb unter derselben nicht populärer geworden, aber sie halten das Stadthaus doch noch für eine viel schlimmere Sache, als das Regime, womit die legitimistisch-klerikale Majorität der Nationalversammlung Frankreich beglücken will. Eine Kundgebung zu Gunsten der Wiederherstellung der Ordnung wurde übrigens in Paris schon gemacht. Ein gewisser Fournié ließ nämlich am 30. März eine Affiche anschlagen, worin er alle Arbeiter ohne Beschäftigung, alle Fabrikanten ohne Bestellungen, alle Kaufleute ohne Kundschaft, alle Rentiers, die ihre Renten nicht beziehen können, einladet, sich ohne Waffen im Luxemburger Garten einzufinden, um über das gemeinschaftliche Wohl zu berathen. Dem Manne bekam die Sache jedoch schlecht. Er hatte auf der Affiche seine Adresse angegeben und wurde sofort von Nationalgarden verhaftet und nach der Präfektur geschleppt. Die Lage in Paris wird, wie obige Personen versichern, nach und nach eine ganz unerträgliche. Auf den Straßen sieht man fast nur noch Nationalgarden, die bald Verhaftungen vornehmen, bald Requisitionen machen, bald Geldsammlungen anstellen, bald Haussuchungen vornehmen. Anständige Leute sieht man fast gar keine. Der größte Theil derselben hält sich in den Häusern oder hat Paris verlassen. Die Zahl derer, welche sich davon gemacht, beträgt über 160,000, und jeden Tag verlassen noch Tausende Paris, um sich in Sicherheit zu bringen. Das Entkommen aus Paris ist aber jetzt sehr schwer, da alle Bahnhöfe, mit Ausnahme der Nordbahn, keine Züge mehr befördern, und die Thore der Stadt selbst geschlossen worden sein sollen. Die Leute, welche Paris verlassen, haben fast alle ihre Bedienung entlassen und die Zahl der Personen beider Geschlechter, welche dadurch allein um ihr Brot gekommen ist, wird auf über 8000 geschätzt. Die verschiedenen Schulen sind auch fast gar nicht mehr besucht, da man die Kinder zu Tausenden aus denselben abgeholt hat. Eine Art von Assignaten wird Paris übrigens bald bekommen. Zum wenigsten hat das Stadthaus den großen Saal Bonne Nouvelle gemiethet, um dort Banknoten zu fabriziren, die natürlich Zwangskurs erhalten werden. Was Thiers und seine Regierung zu thun gedenken, weiß man noch nicht. Einen geheimen Vertrag, den er mit Bismarck abgeschlossen, wird, so hofft man, ihn in den Stand setzen, bald eine bessere Armee zu seiner Verfügung zu haben. Demselben zufolge werden 60,000 Kriegsgefangene bei ihrer Ankunft in Frankreich sofort mit Chassepots bewaffnet werden, die Deutschland von denen, welche es während des Krieges erbeutete, Frankreich liefert. [?]

Paris, 31. März. Die Nachrichten der londoner Blätter über Paris lauten ausnehmend düster, doch fehlt es auch nicht an solchen, die einen komischen Beigeschmack haben. Als Beispiel von den Ungeheuerlichkeiten, die man unter den heutigen Zeitläufen in Paris wenigstens für möglich hält und bespricht, sei eine Depesche des Korrespondenten der „Times" vom 31. Abends mitgetheilt. Nach derselben geht die Kommune mit einem durchgreifenden Plane um, der die schwierige Frage lösen soll, wie man sich die 5 **Milliarden** in möglichst schneller und wenig drückender Weise verschaffen und die Preußen befriedigen könne. Die sämmtlichen Krongüter sollen unter den Hammer gebracht werden. Eine englisch-amerikanische Gesellschaft hat bereits, wie versichert wird, eine Milliarde für das Schloß und den Park von Versailles geboten. Eine deutsche Gesellschaft, man höre! soll 800 Millionen für St. Cloud geboten haben, um dort eine Spielbank wie in Baden-Baden zu errichten, und weitere 500 Mill. für Schloß u. Park von Fontainebleau geboten. Man berechnet überhaupt, daß der Erlös für die loszuschlagenden Güter sich im Ganzen auf 7 Milliarden belaufen wird, so daß Frankreich nach Erlegung der Kosten an Preußen noch 2 Milliarden übrig hätte!" — Weiter schreibt der „Times"-Korrespondent unterm 31. März:

„Während Paris mit der Vertreibung der Kammer aus Versailles droht, organisirt die versailler Regierung so ruhig wie möglich einen forcirten Angriff auf Paris. Auf gute Autorität hin erfahre ich, daß in sehr Kurzem eine große Truppenabtheilung, mit dreitägigem Proviant im Tornister, Versailles verlassen wird. Diese Maßregel soll die Unbequemlichkeit abwenden, welche augenscheinlich entstehen wird, wenn Paris in Belagerungszustand erklärt wird und ihm seine Zufuhren abgeschnitten werden. Wir dürften uns demnach nicht unwahrscheinlich wieder unter einer peinlicheren Blockade als der uns von den Preußen auferlegten befinden. Nach meinem Ermessen liegt die ganze Frage in einer Nußschale. Kann die versailler Regierung verlaßbare Truppen finden? Wenn sie nur drei oder vier durchaus zuverlässige Regimenter zusammenbringen kann, ist ihr Triumph gewiß und leicht. Die Pariser unterwerfen sich der Kommune, weil Niemand erscheint, um sie aus deren Gewalt zu befreien, aber sie haben dieselbe nicht gern. Sie wirft Ordnung und Gesetze zu sehr um. Wem kann es daher Wunder nehmen, daß in Paris das Geschäft gänzlich stillsteht, daß weniger Geld von Hand zu Hand wandert, als selbst während der Belagerung? In Folge dieser Stockung sehnen sich die pariser Geschäftsleute natürlich nach der Ankunft der Thiers'schen Invasionsarmee oder nach ein paar Regimentern Preußen. Nach allem was ich höre, wird Herrn Thiers' Streitmacht die erste im Felde sein, Versailles ist so mit Truppen angefüllt, daß es nicht schwierig sein sollte, unter ihnen welche zu finden, denen die Unterwerfung von Paris anvertraut werden könnte, insbesondere wenn man in Betracht zieht, wie sehr die Hauptstadt gegen sich selbst gespaltet ist."

Aus **Paris** vom 31. März wird telegraphisch gemeldet: Behufs **Emmission von Banknoten** hat die Kommune eine Druckerei auf dem Boulevard Bonne Nouvelle angekauft. Der Druck von Zehn-Francsnoten hat bereits begonnen. Die Kommune beschäftigt sich mit einem Gesetz, wonach Wechsel unter 500 Frcs. gestrichen, von 500 bis 2000 Frcs. um die Hälfte, von 2000 bis 5000 Frcs. um ein Drittel reduzirt, Wechsel über 5000 Frcs. aber voll bezahlt werden.

Die Organisation der **Kommissionen**, an welche die Kommune die Geschäfte vertheilt hat, ist folgende:

1) Exekutiv-Kommission: Eudes, Tridon, Vaillant, Lefrançais, Duval, Felix Pyat, Bergeret. 2) Finanz-Kommission: Victor Clement, Varlin, Jourde, Beslay, Régère. 3) Militär-Kommission: Pindy, Euden, Bergeret, Duval, Chardon, Flourens, Ranvier. 4) Justiz-

---

leisen Tadel ausspricht. Dies allein schon charakterisirt das bisherige Urtheil über den Kultus dieses Sinnes.

Jeder Sinn muß erzogen, muß gebildet werden, damit sein Urtheil ein richtiges auf wirkliche Harmonie gegründetes sei.

Durch steten Vergleich, durch allmähliche Steigerung vom Gewöhnlichen zum Selteneren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten, kann und wird auch der Geschmacksinn jene Verfeinerung und Veredelung erfahren die ihm frommt und gebührt.

Wie durch die Jahrtausende hindurch im Leben der Völker gleichzeitig mit Reichthum und Kultur auch der Geschmacksinn wuchs, so entwickelte sich auch beim Einzelnen mit seiner Bildung und seinen pekuniären Mitteln die Feinheit und Urtheilsfähigkeit seines Geschmacks und wenn wir daran festhalten, daß auch der Geschmack anregend wirkt wie die übrigen Sinne, so trägt auch der Feinschmecker seinen Lohn in sich, er steht zu dem hurtigen Esser, der sein Deputat unruhig verschlingt in demselben Verhältnisse wie der denkende Künstler dem die sixtinische Madonna eine heilige Gluth durch die Adern treibt, zu dem Bauer, der die ihm befriedigende Entdeckung macht, daß auf den Neu-Ruppiner Bilderbogen die Franzosen auch rothe Hosen anhaben, es besteht derselbe Unterschied wie zwischen dem Tonkünstler dem Beethovens neunte Symphonie den Busen durchschüttert und der Köchin, der die Polka des Leierkastens in die Beine fährt.

Sie alle werden sich gegenseitig nicht beneiden, es ist jeder in seiner Sphäre glücklich, es besteht nur der Unterschied, daß diese Sphäre auf der einen Seite weiter, geläuterter, gedankenreicher und darum innerlichst befriedigender ist. Innere Befriedigung ist der Himmel auf Erden.

Jenny Lind vor Gericht.

In dem nahe bei London gelegenen Kingston kam am 30. März ein gegen drei Wochenblätter gerichteter Libellprozeß zur Verhandlung, den Herr Otto Goldschmidt, Gemahl von Jenny Lind, nothgedrungen hatte anstrengen müssen. Diese drei Wochenblätter („Public Opinion", „American Register" und „London Reader") hatten nämlich aus amerikanischen Journalen leichtsinniger Weise Notizen abgedruckt, in denen gesagt war, daß Herr Goldschmidt das ganze Vermögen seiner Frau durchgebracht habe, so daß diese gezwungen gewesen sei, sich von ihm zu trennen und ihr Leben durch Musikunterricht zu fristen. Ganz London weiß, daß an dem allen kein wahres Wort sei, daß das genannte Ehepaar in ehelicher Eintracht und im ungetrübten Genusse großer Glücksgüter lebe und daß Herr Otto Goldschmidt alles eher denn ein Verschwender sei. Dies wurde denn auch durch die vorgeladenen Zeugen, unter denen sich auch Frau Goldschmidt-Lind befand, bestätigt und zum Ueberfluß nachgewiesen, daß das Vermögen der in ihrer häuslichen Ehre so gröblich Angegriffenen sich durch die kluge Verwaltung des Gatten seit ihrer Heirath beinahe verdoppelt habe. Aber trotzdem die drei angeklagten Blätter von jeder Vertheidigung abstanden, ihr Unrecht eingestanden und zur Entschuldigung für den Nachdruck der verleumderischen Notiz aus amerikanischen Blättern ein Versehen ihrer respektiven Redaktionen anführten, welches sie durch Einrückung von Gegenerklärungen zum Theil wieder gut gemacht hätten, ermahnte der Richter dennoch die Geschworenen zu einer strengen Aburtheilung, als Warnung für die Presse, daß die Ehre von Privatpersonen von ihr heilig gehalten werden müsse, und daß die Redaktionen verantwortlich seien für kränkende Angriffe, selbst wenn sich ihnen keine böswillige Absicht nachweisen lasse. Zwei der genannten Blätter wurden hierauf von der Jury zu je 750 Pfd. St., das dritte zu 500 Pfd. St. als Schadenersatz verurtheilt.

Das Kutschkelied in polnischer Uebersetzung.

In dem eben so geistvollen wie originellen Schriftchen Wilhelm Ehrenthals: „Kutschke auf der Seelenwanderung" finden wir u. A. auch folgende gelungene Uebertragung des Kutschkeliedes ins Polnische:

Co się tam po krzakach wlecze?
Toć to jest Napoljon przecie!
Czego on tam łazi wkoło?
Chłopcy, gońcie go wesoło!

Tam na polu też gromada
Spodni czerwonych nielada.
Czego stoją? my nie wiemy,
Lecz je sobie obejrzemy!

Armatami ze swawoli
Hukają, aż w uszach boli.
Czego oni tak hukają?
Wprost na nich, aż popadają!

Biada ci, Napoleonie!
Trudno wątpić o twym zgonie!
Daléj z Bogiem, gdy Bóg z nami,
Twe cesarstwo w grób wkładamy!

Francuzka fanfaronada
Na wieki teraz upada.
Do Paryża wprost, w tém mieście
Damy im zapłatę w reszcie.

* **Berlin.** Die „Montags-Ztg." bringt folgendes Eingesandt: „Herr Dr. Strousberg wird hiermit höflichst gefragt, ob er bei seinem Fleischverkauf auf seinem Neuen Viehmarkt seine rumänischen Coupons in Zahlung nehmen möchte? — Kein Schlächter-Einfall, und wohl auch kein schlechter."

* **Verschiedene Arten weiblicher Rache.** Wenn eine Schöne des sonnigen Spaniens auf ihren Schatz eifersüchtig wird, holt sie ein äußerst scharfes Messer aus ihrem Strumpfbande, wo sie es gewöhnlich trägt, und sticht ihn nieder. Die beleidigte Italienerin erdolcht nicht selbst, sondern verwendet dazu ihren großen Bruder, oder, wenn sie keinen solchen hat, irgend einen Hallunken von der nächsten Straßenecke, welcher mit dem Zwischenraume zwischen der vierten und fünften Rippe gut vertraut ist. Die Deutsche begnügt sich damit, ihre blauen Augen auszuweinen oder geht ins Wasser. Die Französin zerkratzt entweder bei solchen Gelegenheiten das Gesicht ihres Heißgeliebten, oder erstickt sich in ernsteren Fällen mit Kohlendampf, oder endlich — und das kommt am meisten vor — giebt sie ihrem Schatze die allertriftigsten Gründe, sich selbst mit der Eifersucht herumzubalgen. Die Amerikanerin straft den Sünder mit Verachtung oder schießt ihn einfach mit dem Revolver nieder. Der Gebrauch der Engländerinnen aber aus den untersten Klassen weicht von allen anderen ab und ist entschieden die einem menschlichen Herzen unwürdigste: sie kaufen Schwefelsäure und gießen dieselbe ihrem Opfer plötzlich ins Gesicht, so daß seine Erblindung fast unvermeidlich ist.

Kommission: Ranc, Protot, Leo Meillet, Vermorel, Ledroit, Babick. 5) Kommission der allgemeinen Sicherheit: Raoul, Rigault, Ferré, Assi, Cournet, Oudet, Chalain, Gérardin. 6) Kommission der Lebensmittel: Dereure, Champy, Ostyn, Clement, Parizet, Emil Clement, Fortune Henry. 7) Kommission der Arbeit, der Industrie und des Austausches (Handels?) der Bürger: Malon, Frankel, Theiß, Dupont, Avrial, Loiseau-Pinson, Gérardin, Puget. 8) Kommission der auswärtigen Beziehungen: Delescluze, Ranc, Pascal Grousset, Ulysse Parent, Arthur Arnould, A. Arnauld, Ch. Girardin. 9) Kommission der öffentlichen Dienstzweige: Ostyn, Billioray, Clement, Mardelet, Mortier, Rastoul. 10) Unterrichts-Kommission: Jules Valles, Dr. Goupil, Lefevre, Urbain, Albert Leroy, Verdure, Demay, Dr. Robinet.

Schon die Namen dieser zehn Kommissionen zeigen, daß es sich keineswegs um eine Kommunalverwaltung handelt, sondern um die Einsetzung revolutionärer Ausschüsse für die Verwaltung von ganz Frankreich. — Unter den bei den Barrikaden postirten Nationalgarden findet täglich eine großartige Vertheilung von Lebensmitteln statt; dieselben liegen bunt durcheinander auf der Erde und werden im Freien verzehrt; man bringt sie durch Requisitionen zusammen. Das Geld wird immer seltener; es erklärt sich daraus das Eingehen der Zahlmeisterstellen bei den Bataillonen von selbst; es ist eben nichts mehr zu zahlen da und die armen Zahlmeister, welche die ganze Wuth der National-Garden über sich ergehen lassen mußten, welche sie beschuldigten, Alles in ihre Tasche zu stecken, haben gestern ihre Entlassung eingereicht.

Großes Aufsehen machen die Haussuchungen, welche man in den hiesigen Lebensversicherungs-Gesellschaften angeordnet hat. Die Kommune hat sich nämlich erinnert, daß die Kaiserin Eugenie sich für die Summe von zwei Millionen in einer der Pariser Assekuranz-Gesellschaften versichert hatte. In Folge dessen machte man vorgestern eine Haussuchung in der „Urbaine" und gestern Abend eine zweite in der „Nationale". Letztere hatte aber Wind erhalten und alle Kapitalien, die in ihrer Kasse waren, nach Versailles gesendet. Die „Société Nationale" hat ihren Sitz in der Rue Gramont. Das ganze Viertel war selbstverständlich in höchster Erregung, da man während der Nachsuchungen nicht allein die genannte Straße, sondern auch die, welche zu derselben führten, militärisch hatte besetzen lassen, und Niemand ein- oder ausließ, bis die Operation beendet war.

Versailles, 30. März. Delescluze (vom „Reveil"), der zu den „gemäßigten" Mitgliedern der Kommune gerechnet wurde und von dem es hieß, daß er ausscheiden würde, um seinen Deputirtensitz in Versailles wieder einzunehmen, hat sich für die andere Alternative entschlossen. Er hat an den Präsidenten Grevy folgenden kräftigen Absagebrief gerichtet:

Mitbürger! Nachdem ich seit 8 Tagen aufgehört habe, an den Berathungen der von Ihnen präsidirten Versammlung theilzunehmen, in der ich nur geblieben war, um der Anklage der Diktatoren vom 4. September beizuwohnen, im Uebrigen aber nicht gewillt war, mich ihren Ueberspanntheiten oder Leidenschaften anzuschließen, habe ich die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich hiermit meine Entlassung als Volksvertreter für das Departement der Seine überreiche. Ich füge hinzu, daß ich geehrt durch die Wahl zweier Arrondissements von Paris, mich für die Annahme dieser Wahl entschlossen habe. Mit Gruß und Brüderlichkeit. Delescluze.

Delescluze ist ein intimer Freund Ledru Rollins und es ist nicht unwahrscheinlich, daß eine größere Zahl von pariser Abgeordneten gleicher Farbe Versailles den Rücken wenden und zur Kommune übergehen. Die Partei der internationalen Arbeiter-Gesellschaft scheint übrigens von dem Versuch der Politiker, die Herrschaft in die Hände zu bekommen, nicht besonders erbaut. Die „Liberté" erzählt, Assi habe am 30. mit seinem früheren Vertheidiger bei der Creuzot-Affaire, dem Advokaten Lachaud, eine Unterredung gehabt, in welcher er die Furcht aussprach, daß das „jakobinische" Element Alles überschwemmen und mit seiner steigenden Exaltation Alles verderben würde. — Ulrich de Fonvielle, zur Zeit ein eifriger Revolutionär, hält jetzt zur Ordnungspartei. Er organisirt gegenwärtig 3000 Mann Nationalgarden in St. Germain. General Faidherbe wird in Versailles erwartet.

8 **Warschau**, 2. April. Der katholische Geistliche Dr. Pichler, der, von Bibliomanie beherrscht, den großartigen Bücherdiebstahl in der kaiserlichen Bibliothek in Petersburg begangen hat, gehörte, nach den Mittheilungen unterrichteter Petersburger Blätter, früher dem Jesuitenorden an und wurde vor zwei Jahren aus München zu dem Zwecke nach Petersburg berufen, um der Regierung bei der beabsichtigten Reform der katholischen Kirche Rußlands seine sachverständige Mitwirkung zu leihen. Er war speziell mit der Ausarbeitung des betreffenden Reformentwurfs beauftragt und deshalb als Hilfsarbeiter der zum Ministerium des Innern gehörigen Abtheilung für die fremden Bekenntnisse beigegeben, in welcher Stellung er ein jährliches Gehalt von 3000 R. S. bezog. Der etwa 100,000 Bände zählenden kaiserlichen Bibliothek widmete er nur diejenige Zeit, die ihm seine Hauptarbeit übrig ließ, theils um seine sehr umfassenden bibliographischen Kenntnisse für die Bibliothek nutzbar zu machen, theils um die zu seinen Vorstudien nöthigen Bücher auszusuchen. Aber auch für diese Nebenbeschäftigung bezog er eine sehr anständige Remuneration. Im Spätherbst 1869 kurz vor Eröffnung des vatikanischen Konzils wurde Dr. Pichler von der russischen Regierung nach Rom gesandt, um sich über den Verlauf der Konzilsverhandlungen an Ort und Stelle zu unterrichten und darüber regelmäßige Berichte einzusenden. Er entledigte sich dieses vertraulichen Auftrages in so befriedigender Weise, daß ihm für die Mission eine Kostenentschädigung von 4500 R. S. bewilligt wurde. Dr. Pichler befindet sich in Petersburg in Untersuchungshaft und ist bereits geständig; er hat aber zugleich ein sehr reuevolles Begnadigungsgesuch an den Kaiser gerichtet, worin er seine verbrecherische That durch einen vorgeblichen unwiderstehlichen Hang nach guten und seltenen Büchern zu entschuldigen sucht. — Der vertraute Freund des Kaisers Alexander, Fürst Bariatynski, weilt seit vergangenem Herbst noch immer auf dem kaiserlichen Jagdschloß bei Skierniewice und macht durch seinen dortigen langen Aufenthalt den Warschauern viel Kopfzerbrechen. Anfangs wurde russischerseits behauptet, der Fürst sei leidend und habe den Aufenthalt bei Skierniewice gewünscht, um in der frischen Waldluft seine Gesundheit wieder herzustellen, seitdem man aber bemerkt hat, daß derselbe sich einer angestrengten Thätigkeit hingiebt, fast täglich hochgestellte Persönlichkeiten aus Petersburg und allen Theilen des Königsreichs Polen empfängt und schon seit zwei Monaten den bei ihm weilenden bekannten Vorkämpfer des Panslavismus, General Fadiejeff, zum täglichen Genossen seiner Arbeiten und Vergnügungen hat, glaubt Niemand mehr jener Behauptung, sondern alle sind überzeugt, daß dem Aufenthalte des Fürsten Bariatynski in Skierniewice eine wichtige politische Mission zu Grunde liegt.

Deutscher Reichstag.

10. Sitzung.

Berlin, 3. April. Eröffnung um 12 Uhr. Am Tische des Bundesrathes v. Friesen, v. Lutz u. A. Der Abg. Klotz ist in das Haus eingetreten. Präsident Simson theilt dem Hause mit, daß Se. M. der Kaiser die Deputation des Reichstages, welche die Adresse überbrachte, gestern Mittag 1 Uhr in Audienz zu empfangen geruht hat. Nach der Verlesung und Ueberreichung der Adresse haben Se. Majestät in freier Rede dieselbe erwidert. In dem Schooße der Deputation ist der Versuch gemacht worden, den Wortlaut der kaiserlichen Antwort zu fixiren. Das aus diesem Versuche hervorgegangene Schriftstück lautet: „Ich habe die vorgelesene Adresse mit herzlichem Dank entgegengenommen. Ich freue mich der Gesinnung, welcher der Reichstag in derselben Ausdruck gegeben hat. Sie beweist, daß die Worte Meiner Thronrede durchaus richtig begriffen worden sind. (Beifall im Hause.) Wohl ist dem Heldenmuthe der deutschen Heere, die Mir zu führen vergönnt war, und ihren unvergleichlichen Thaten Dank zu zollen; vor Allem aber der göttlichen Vorsehung, deren Finger man bei jedem Schritte so deutlich erkennen konnte. Wir wollen uns bestreben, stets so zu handeln, daß ihr Schutz auch ferner uns nicht fehle. Der Reichstag hat der Niederlage Frankreichs gedacht, das auch jetzt noch, nachdem es mit uns Frieden geschlossen, in Konvulsionen liegt. Darin zeigt sich die Folge der seit achtzig Jahren immerwährenden Revolution, die Alles bis auf die Dynastie entwurzelt hat und auf deren Wegen es kein Ende giebt. Das soll auch uns eine Warnung sein, deren es aber bei den von dem Reichstage kundgegebenen Gesinnungen nicht bedarf. Wohl ist in den dem deutschen Reiche wiedergewonnenen Ländern die deutsche Volksthümlichkeit nicht zerstört, aber doch in der That sehr verwischt. Wir dürfen darum eine zu rasche Wandlung erwarten, sondern müssen Geduld und Nachsicht üben. Es wäre ja nicht einmal wünschenswerth und gut, wenn Völker bei einem solchen Scheiden aus dem bisherigen Zusammenhang gleichgültig blieben. Durch Milde werden Wir die deutsche Gesinnung in den in Rede stehenden Ländern allmälig wieder erwecken; erfreuliche Spuren davon beginnen schon jetzt sich zu zeigen. Mögen denn die Vertreter des deutschen Volkes in freier Pflichterfüllung fortarbeiten, damit das neue deutsche Reich den Erwartungen entspreche, welche die Welt davon hegt. Mir bei Meinen vorgerückten Jahren wird es nur noch vergönnt sein, an dem Grundbau thätig zu sein, aber Ich vertraue, daß meine Nachfolger in gleichem Sinne, mit gleicher Innigkeit und Herzlichkeit daran fortbauen werden. Ich bitte Sie, Meine Worte und Meinen Dank dem Reichstage mitzutheilen." (Bewegung und lebhafter Beifall im Hause.)

Se. Majestät, fährt Präs. Simson in seinem Bericht fort, haben sich demnächst die Mitglieder der Deputation einzeln vorstellen lassen. Sie gedachten der Ihnen im Oktober 1867 und im Dezember v. J. in Hohenzollern und in Versailles überreichten Adressen des norddeutschen Reichstages auch in ihrem Verhältniß zu der gegenwärtigen Adresse des deutschen Reichstages und verabschiedeten endlich die Deputation mit den Worten: „Möge der Baum fest einwurzeln und Früchte tragen!" (Allseitiger Beifall im Hause.)

Das Haus setzt nunmehr die vorgestern unterbrochene Diskussion über die von der klerikalen Fraktion beantragte Einschaltung gewisser Grundrechte als Art. 2 u. s. w. der Verfassung des deutschen Reiches fort, die von Sonnemann und Gen. in erweiterter Gestalt empfohlen werden, während zwei motivirte Tagesordnungen der deutschen Reichs- und Fortschrittspartei die Anträge auf derartige Einschaltungen irgend welcher Art als zur Zeit inopportun zu kassiren bezwecken.

Abg. Frhr. v. Ketteler, Bischof von Mainz: Ich will nicht auf den Ton eingehen, welchen der Abg. v. Treitschke in dieser Debatte angeschlagen hat. Er hat Sie gebeten, für keine Gesetze zu stimmen, welche die Bischöfe zu Rebellen gegen die Landesgesetze machen. Ich will Ihnen ein Mittel angeben, diese Gefahr zu vermeiden; stimmen Sie nie für Gesetze, welche Rebellen gegen Gottes Gesetze sind (Unruhe), dann werden wir nie gegen Landesgesetze rebelliren. Er hat Sie ferner gebeten, nicht für die Selbstverwaltung der christlichen Konfessionen zu stimmen, damit denselben kein Vorwand zur Uebertretung der Landesgesetze gegeben werde. Dieser Vorwurf trifft alle Gesetze, welche Freiheiten garantiren, das Preßgesetz, das Vereinsgesetz; ein Mißbrauch der Freiheit ist überall möglich. Ich nehme bei dieser Debatte einen höheren Standpunkt ein, den alle theilen müssen, die Gerechtigkeit lieben und üben; ich würde nicht zu dieser Fraktion gehören, wenn sie nicht auf diesem Standpunkt stände; nicht zu Ihnen sprechen, wenn ich nicht hoffte, Sie zu diesem Standpunkt der höheren Gerechtigkeit zu bekehren. Für mich ist natürlich bei unserm Antrag der interessante Punkt, den § 15 der preuß. Verfassung in die deutsche hinüberzunehmen und ich gehe deshalb zu ihm über. M. H.! Wir sind hier, zu vollenden, was die Waffen begonnen haben. Dieser Aufbau aber muß ausgeführt werden im Geiste unseres Kaisers und unseres Heeres. Der Kaiser hat immer Gott die Ehre gegeben. Auch unser Heer war von Gottesfurcht beseelt, anders wie das französische. Dieser fromme Geist muß auch Ausdruck finden in unserm Verfassungswerke; die Achtung der religiösen Ueberzeugung muß in ihm garantirt werden. Wenn der Aufbau des neuen Reiches gelingen soll, müssen wir die religiösen Kämpfe von dem politischen Boden ausschließen; wir müssen religiöse Versöhnung anbahnen und unser Antrag ist die Magna charta des Religionsfriedens in Deutschland. (Hört). Dieser Religionsfrieden ist aber nicht zu erwerben, wenn man die bürgerliche Gesellschaft von der Religion trennt oder die Bekenner des christlichen Glaubens bekämpft, sondern nur, wenn man den verschiedenen religiösen Bekenntnissen Parität zuerkennt. (Hört, hört!) Diese spricht unser Antrag aus, der Allen gerecht wird. Ja, wir fordern Gerechtigkeit für Alle ohne Hintergedanken. Es ist eine gar große Täuschung, von Religionsfreiheit zu sprechen und sie dann darauf einzuschränken, daß Jeder in religiösen Dingen denken kann, was er will. Das ist mehr Gedankenfreiheit. (Hört!) Religionen sind Genossenschaften und für sie fordern wir freiheitliche Bewegung und Selbstverwaltung. Wir fordern diese Rechte im Rahmen der allgemeinen Gesetze, was wir bekämpfen, ist die Spezial-, die Ausnahme-Gesetzgebung. Der Abg. v. Treitschke hat unserem Antrage den Vorwurf gemacht, daß er der Kinderzeit der politischen Freiheit angehöre. Dagegen muß ich im Namen aller der Männer, die 1848, 1850 und später in den preußischen Landtagen diese werthvollen Verfassungsbestimmungen aufs Hartnäckigste vertheidigten, protestiren. Die Ansichten Treitschkes sind kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt zu alten Verhältnissen. Wir haben hier in Berlin neulich einen merkwürdigen Vorfall erlebt, der die Frage beleuchtet. Der Prediger Müller suchte in einer Versammlung des Protestantenvereins die Ablehnung der hessischen Kirchenverfassung dadurch zu vertheidigen, daß er sagte, dieselbe ginge von der absoluten Anerkennung des landesherrlichen Kirchenregimentes aus. Dagegen opponirte ein Kollege des Abg. von Treitschke, der Prof. Bluntschli, der die Kontroverse auf ihre letzten Konsequenzen verfolgte. Er meinte, das landesherrliche Kirchenregiment zu beseitigen, sei eine politische Unmöglichkeit; von demselben seien alle Reformen ausgegangen; die Konsistorien seien ein Generalstab, dem nur ein Fürst Bismarck oder General Moltke fehle. M. H.! Das ist ein äußerst gefährlicher Grundsatz, unannehmbar für alle freien Männer; es ist eine Art Verzweiflung an der Freiheit. Wollen Sie dies System annehmen oder nicht? Das ist die Kontroverse. Wollen Sie die Freiheit von oben herab, von den Konsistorien oder durch das Volk? Die Ansicht Treitschkes ist der allerkolossalste Rückschritt. Wenn er sagt, der Artikel 15 hätte in Preußen zu unzähligen Streitigkeiten geführt, so ist das nicht wahr; die religiösen Zwiste in diesem Lande haben aufgehört. (Widerspruch.) Ich erinnere Sie an ein Wort meines Jugendfreundes Georg von Vinke im preußischen Abgeordnetenhause: Religiöse Debatten gehören nicht in den Landtag! Der Art. 15 hat in Preußen den religiösen Frieden garantirt; deshalb wollen wir ihn auf Deutschland übertragen und dadurch bodenlose Zerwürfnisse vermeiden. Nehmen Sie unseren Antrag an; geben Sie Deutschland den wahren, religiösen Frieden! Und um das Eine noch bitte ich Sie: Bringen Sie keine Nebendinge in die Debatte! Wir wollen alle nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit leben. Ihre religiösen Grundsätze gefallen uns auch nicht, aber wir greifen Sie deshalb nicht an; wir reißen nicht aus den Büchern Ihrer Schriftsteller dieses Wort oder jenen Satz und geben Ihnen eine schreckliche Interpretation. Ich antwortete auf reinen dogmatischen Angriff, obwohl ich es sehr gut könnte. Schließlich noch eins! Diese Debatte wird mit unendlicher Aufmerksamkeit im Elsaß verfolgt werden; verletzen Sie nicht die religiösen Gefühle des Elsaß! (Heftiger Lärm. Abg. v. Rabenau: Sie selbst verletzen sie! Ich werde es Ihnen nachweisen.)

Abg. Graf Renard: Weder Herr v. Ketteler von seinem höheren, noch Herr Reichensperger von seinem niederen Standpunkt hat uns über den Widerspruch aufgeklärt, der darin liegt, daß sie deren Partei eben die fast zweitausendjährige bischöfliche Verfassung der katholischen Kirche zu Gunsten einer absoluten Gewalt umgestürzt hat, hier liberale Institutionen vertheidigen. (Lebhafter Beifall.) Der überzeugenden Rede Treitschke's habe ich im Grunde Nichts hinzuzufügen; nur in einer Beziehung blicke ich hoffnungsreicher als er, in die Zukunft; ich glaube an die freie Kirche im freien Staat. Freilich erfordert dies Problem eine viel ernstere Prüfung, eine weit gründlichere Erledigung, als sie der Antrag des Zentrums anstrebt. Weshalb wir ihn ablehnen, ist in den Motiven des Ablehnungs-Antrags meiner Partei genügend ausgesprochen; wir weisen ihn hauptsächlich wegen der eben geschlossenen Verträge zurück. Hüten wir uns, den alten Hader wieder zu erneuen; hegen und pflegen wir vorläufig, was uns eint. In seltener Vertragstreue haben unsere süddeutschen Brüder neben uns gestritten. Das Wort, das wir ihnen in diesen Verträgen gegeben haben, müssen wir halten, damit der Nord dem Süd ebenbürtig sei an Treue. (Lebhaftes Bravo!)

Abg. Greil: Der Vorredner hat die Bitte des Abg. v. Ketteler, nicht fremdartige Dinge in die Debatte zu bringen, nicht beachtet; was er von dem Umsturz der bischöflichen Verfassung sagt, gehört nicht hierher und deshalb beweise ich nicht erst die Unrichtigkeit dieser Behauptung (Große Heiterkeit). Woher stammt das Wort die freie Kirche im freien Staat? Von Cavour; es kam aus Italien und klang so bestechlich, daß es selbst einen Grafen Montalembert bezauberte. Aber gerade in Italien ist die Kirche am wenigsten frei; auf diese Weise wird die Frage nicht gelöst, sondern nur auf dem Wege unseres Antrages. Er enthält keine Kompetenzerweiterung des Reichstags, dem die Verfügung über das Vereinswesen zusteht; deshalb konnte ich ihn unterzeichnen, obgleich ich eine Zeitlang schwankte, da in Baiern die Stellung des Staates zur Kirche bereits vertragsmäßig geregelt ist. Mich bestimmte außerdem noch der Eindruck der neulichen Debatte, in der Aeußerungen fielen, die mich aufs Aeußerste befremdeten. Ich bin hierher gekommen, um redlich mitzuarbeiten an dem Aufbau des deutschen Reiches. Bis zum letzten Moment habe ich mich dem Eintritt Baierns in den neuen Staat widersetzt (Hört! hört!); nachdem es doch geschehen ist, will ich ehrlich an ihm mitarbeiten. Aber wenn wir Erfolg haben wollen, muß der Grundsatz der gegenseitigen Achtung der verschiedenen Konfessionen festgehalten werden. Vor meiner Wahl habe ich, um die Freiheit meiner Wähler nicht zu beeinflussen, kein Programm veröffentlicht (große Heiterkeit); nach meiner Wahl habe ich deutlich und klar ausgesprochen: ich werde entschieden für die Rechte der katholischen Kirche eintreten; aber soviel ich kann, werde ich auch Unrecht gegen andere Konfessionen abwenden. Mich hat es tief verletzt, als neulich Herr Miquel die deutschen Katholiken eine Partei nannte und die drei Fünftel Protestanten Deutschlands zu ihnen in Gegensatz setzte; ich versichere Sie, ich werde nie einen Gegensatz zwischen den verschiedenen Konfessionen statuiren, nie, nie, nie! (Große Heiterkeit). Ferner hat man gesagt, der bevorstehende Kampf sei ein Kampf des germanischen Geistes gegen die römische Herrschaft (Sehr richtig!), und auch das hat mir sehr wehe gethan. Denselben Satz habe ich schon Dutzendmale in Zeitungen gelesen und dort ist er dahin interpretirt, daß die katholische Kirche unterdrückt werden müsse (Stürmische Unterbrechung); ich kann Ihnen die Zeitungen beibringen, jetzt habe ich sie nicht hier. (Gelächter). Endlich hat es geheißen, der Gegensatz zwischen Kirche und Staat lasse sich lösen, wenn der Staat die religiösen Grundsätze aufhebe, welche mit den Staatsgesetzen kollidirten. Es ist dieselbe Lehre, welche in einem bei uns in Süddeutschland verbreiteten Staatsrechtshandbuch ausgesprochen ist, daß es im Staat keine höhere Autorität gebe, als die Staatsgewalt, daß in diesem Falle das Wort: „Gottesdienst geht vor Herrendienst" nicht zutreffe. Ja, nach dieser Theorie kann die Moral stets nach dem Gutdünken der jeweiligen Regierung geändert werden. (Oho!) Die Freistellung der Religionsgesellschaften ist ein mächtiger Schritt zur Freiheit. Jedesmal, wenn die Kirche, sei es von einem Fürsten, oder einer Partei, oder einem Reichstag unterdrückt wurde waren das unausbleibliche Resultat, unerträgliche Zustände, wie die des vorigen Jahrhunderts. Wenn Sie unsern Antrag annehmen, so leisten Sie Deutschland einen doppelten Dienst: Sie helfen ihm zur Einheit und zur Freiheit.

Abg. Löwe begrüßt es mit Freude, daß die Herren Antragsteller bei der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche von dem von ihnen früher aufgestellten Grundsatze der Glaubenseinheit abgesehen haben und er steht mit dem Herrn Bischof von Mainz auf ein und demselben Boden der Glaubensfreiheit. Aber die Antragsteller haben sich selber den Bezirk ihrer Wirksamkeit zu eng bemessen; vor allen Dingen müssen zwei Gebiete nothwendig mit ins Auge gefaßt werden, wenn von einem Reiche der Gerechtigkeit — wie der Herr Bischof von Mainz sagte — die Rede sein soll. Dies eine Gebiet ist die Schule. Leider ist in letzter Zeit der konfessionelle Gegensatz sehr gegen den Geist der Verfassung, in die Schule hineingetragen worden, denn nach der Verfassung soll der Staat das gesammte Unterrichtswesen, mit einziger Ausnahme des Religionsunterrichts, überwachen. Die Herren Antragsteller, welche die Freiheit zu wahren beabsichtigen, haben gleichwohl einer Verwaltung ihre Unterstützung nicht versagt, deren sittliches Bestreben es stets gewesen, diesen konfessionellen Unterschied zu verschärfen, die evangelische Kirche nicht zu voller Freiheit gelangen zu lassen. Freilich ist diese Unterstützung jener beregten Verwaltung nur für die Antragsteller von Vortheil gewesen. Sollen wir uns friedlich weiterentwickeln, dann muß das Individuum, die persönliche Freiheit geschützt werden gegenüber den Vergewaltigungen irgend welcher Glaubensgenossenschaft. Wenn es also den Antragstellern Ernst war mit dem Schutze der Freiheit, warum haben sie sich nicht an die Frankfurter Grundrechte gewandt, welche den Satz enthalten: „Niemand ist verpflichtet, seine religiöse Ueberzeugung zu offenbaren?" Aber auch ein zweites Gebiet muß bei der Auseinandersetzung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche berücksichtigt werden. Das ist die Ehegesetzgebung. Warum ist der Satz von der Zivilehe von den Antragstellern fortgelassen worden? — Der Abg. v. Ketteler sagt, es gebe ein sehr einfaches Mittel gegen die Gefahr, die angeblich dem Staate von der Kirche drohe, daß nämlich der Staat keine Gesetze gäbe, welche die Menschen zwängen, Rebellen gegen das Gottesgesetz zu werden. Was ist denn nun für ihn Gottesgesetz in dem Augenblick, wo die Infallibilität Gegenstand des Streites innerhalb der katholischen Kirche selber ist? Sollen wir die Früchte der Revolution ernten im Wege der gesetzlichen Reform, dann müssen sich alle Parteien ohne Hintergedanken auf den Boden der Freiheit stellen; nur wenn man gegenseitig und ohne Hintergedanken die Freiheit achtet, dann wird man in dem letzten Kriege den Abschluß der europäischen Revolutionsepoche erblicken dürfen. Aber in dem Sinne der Herren Antragsteller kann und wird die große Streitfrage über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche nicht gelöst werden. Das ganze streitige Gebiet muß durch einen Akt berichtigt werden, nicht daß zunächst ein Theil entschieden und zu Gunsten einer Partei entschieden wird. Die Antragsteller haben der Presse nur einleitungsweise erwähnt; allein es handelt sich nicht mehr um die etwaige Wiedereinführung der Zensur, vielmehr handelt es sich bei dem neuen Preßgesetz um Beseitigung der noch vorhandenen Zensurreste, wie polizeiliche Konfiskation, wie Unterdrückung eines dreimal verurtheilten Blattes. Wenn die Fortschrittspartei eine motivirte Tagesordnung vorgeschlagen, so geschah dies nicht, um ihren Wählern gegenüber sich vor etwaigen irrthümlichen Auffassungen zu schützen, davor ist diese alte Partei schon ohnedies durch ihr früheres Verhalten in diesen Fragen hinreichend geschützt, vielmehr that sie es, um das Haus vor verwirrenden Debatten zu wahren.

Abg. Windthorst erwidert dem Grafen Renard: Die Legitimation zu ihren Anträgen liege für seine Partei in dem allgemein gestellten Verlangen der vollen Religionsfreiheit für Alle. Sie bewegen sich allerdings auf sehr knapp zugemessenem Terrain. Allein der Rahmen für die gestellten Anträge ist lediglich durch die Bundesverfassung gegeben, und die Kompetenz des Bundes erstreckt sich nach Artikel 4, 16 eben nur auf die Presse und die Vereine. Ihr entsprechend sind daher jene Grundrechte von den Antragstellern gefordert worden. Wenn Lowe deshalb, weil die Antragsteller selbst über die Freiheit der Presse und der Vereine nicht gesprochen, meint, es sei den Antragstellern mit diesen Dingen nicht Ernst, so ist das absolut falsch. Wenn derselbe Abgeordnete und Hr. v. Treitschke die Unmöglichkeit der Rückkehr der Zensur behaupten, so erinnert er daran, daß der alte Meister des Fortschrittes, Waldeck, nicht so argumentirt hätte. (Rufe: Waldeck ist todt!) Leider ist er todt! Der Vorwurf ferner, daß die katholische Fraktion einer geistlichen Verwaltungsbehörde in Preußen ihre Unterstützung geliehen, welche stets jeder freiheitlichen Bestrebung in Schule und Kirche hinderlich entgegentritt, wird am besten dadurch widerlegt, daß sie in der hannoverschen Schul- und in der hessischen Kirchenfrage jenes Ministerium, weil es leider auf einem Irrwege war, bekämpfen mußte. Wenn wir ferner den Satz ausgelassen haben, die Wissenschaft und ihre

(Fortsetzung in der Beilage.)

Nr. 160. Dienstag, **Beilage zur Posener Zeitung.** 4. April 1871.

Lehre soll frei sein, so ist er für seine Person gern bereit, jenen Satz anzuerkennen, wie er denn überhaupt der Ansicht ist, daß nicht nur die Konflikte in der Schulfrage allein, sondern alle andern ebenfalls nur auf dem Boden der Freiheit gelöst werden können. Dem Abg. Lasker antwortet er, daß für ihn und seinen Freund Miquel wohl die Zeit gekommen sein könnte, eine Siesta zu halten, da ja ihr Geschäft, alle Staaten Norddeutschlands zu nivelliren, abgethan ist; für ihn (Redner) ist es keineswegs an der Zeit, sich der Errungenschaften zu erfreuen. — Wenn man den Antragstellern entgegenhält, daß ja nichts Zwingendes vorliegt, gerade jetzt mit diesen Grundrechtsforderungen hervorzutreten, so antwortet er, daß seit geraumer Zeit gewisse preußische Staatsmänner in Bezug auf religiöse Parität sehr reaktionäre Stimmungen offenbarten und er erinnert hierbei an die letzten Reskripte des preußischen Kultusministeriums. Aehnliche Grundsätze wurden auf der Tribüne und bei Wahlagitationen ausgesprochen. Den Kardinalpunkt jedoch hat Treitschke berührt, wenn er sagt: „Alles, was ihr fordert, soll der Staat ordnen." Nach dessen Ansicht ist der Staat alleinige Quelle des Rechts. Das ist er keineswegs, vielmehr nur Schutz des bestehenden Rechts. Diese staatliche Omnipotenz führt in letzter Instanz und folgerecht durchgeführt zum Kommunismus.

Abg. v. Blankenburg: Die Stellung meiner politischen Freunde zu dem Antrage ist genau dieselbe, wie sie vorgestern von jener Seite (links) bezeichnet wurde; auch wir wollen zu einem verfassungsgesetzgeberischen Ruhepunkte kommen. Wenn Windthorst uns daran gemahnt hat, die magna charta des Religionsfriedens für die politischen Parteien hier im Hause anzuerkennen und uns Nichtberücksichtigung der Interessen unserer katholischen Mitbürger vorgeworfen hat, so lehne ich im Namen meiner Partei diesen Vorwurf entschieden ab. Ich beklage mit sehr Vielen die unglückselige Art und Weise, wie die Herren im Zentrum diese Vorwürfe schon bei den Wahlen für ihren Parteistandpunkt benutzt haben (Zustimmung. Widerspruch im Zentrum.) Gehen Sie uns doch in der Ausschließung der religiösen Kämpfe bei politischen Fragen mit gutem Beispiele voran. Gruppiren Sie sich hier im Hause wie alle anderen Mitglieder, nach Ihren politischen Anschauungen aber als eine konfessionelle Partei. (Sehr wahr!) Vermeiden Sie den bösen Schein, als sollten gerade jetzt in diesem ersten deutschen Reichstage die alten religiösen Kämpfe wieder erweckt werden, nachdem sie so lange bei uns geschwiegen. (Lebhafte Zustimmung) M. H., es wird Ihnen nichts helfen, das Sie sich Zentrumspartei nennen, Sie werden doch genannt werden, wie die Welt Sie nennt: die klerikale Partei! (Lebhaftes Bravo!) Wir, m. H., werden stets mit Ihnen dafür eintreten, die Rechte der Kirche zu schützen gegen Willkür von jeder Seite, von wo sie auch kommen möge. Aber wie liegt denn die Sache? Abg. Greil hätte die Anträge nicht unterschrieben, wenn er darin eine Kompetenz-Erweiterung erkannt hätte und er erinnert selbst an das vertragsmäßig geordnete Verhältniß von Kirche und Staat in Baiern. Wozu haben Sie dann aber diese Anträge gestellt? Etwa weil der König von Baiern dem Unfehlbarkeits-Beschlusse in Baiern das Placetum regium versagt hat? — Zwischen den von dem Abg. Windthorst früher oft genug geäußerten Ansichten und diesen seinem Antrage liegt doch ein offenbarer Widerspruch. Wo bleibt denn seine Rücksicht auf das preußische Herrenhaus? Sie haben ferner beansprucht, daß das neue deutsche Reich in Italien für die Weltherrschaft des Papstes interveniren soll. Heute, m. H. vom Zentrum, stellen Sie den Grundsatz auf, den ich gar nicht bestreite, daß die Kirche vollständig frei sein soll in ihren innern Angelegenheiten. Ist denn die Stellung des Papstes keine innere Angelegenheit Ihrer Kirche? Hielten Sie ihn für eine auswartige Macht, wie kommt dann Ihre Fraktion zu dem Antrag, daß wir für diese auswärtige Macht interveniren sollen? (Beifall.) Wir sind bereit mit Ihnen zu arbeiten, so lange Sie mit uns die Grundpfeiler unseres neuen deutschen Hauses ausbauen wollen — und ich würde mich um so mehr darüber freuen, da Sie ja ein so hervorragendes Mitglied (Reichensperger) unter sich haben, das in Betreff des christlich germanischen Styles sehr bewandert ist (Heiterkeit.) Aber wir werden helle und klare Augen haben, wenn sie anfangen, an diese christlich-germanische Grundpfeiler uns antik-heidnische Blumen und Blätter anzusetzen, und wir werden aufhören, mit Ihnen zu gehen, wenn Ihnen gar einfallen sollte, auf diese Pfeiler römische Kapitäler zu setzen. (Sehr gut! Beifall.)

Abg. Marquardt-Barth giebt im Namen der liberalen Reichstagspartei die Erklärung ab, daß seine Partei keiner der beiden motivirten Tagesordnungen zustimme, sondern einfache Ablehnung beantrage. — Redner fährt fort: Es will mir scheinen, als ob die Herren vom Zentrum durch ihre eigenen Anträge in Konflikt kämen mit dem, was der unfehlbare Papst als nicht mit Gottes Geboten in Uebereinstimmung stehend erklärt hat. (Hört! hört!) Die Herren verlangen unbedingte volle Preßfreiheit. Ich habe nun noch keinen päpstlichen Erlaß gelesen, worin die Päpste sich für die Preßfreiheit ausgesprochen hätten, (Sehr wahr!) wohl aber habe ich sehr viele Erlasse gelesen, worin die Päpste die Preßfreiheit als ein Werk des Teufels erklärt haben. (Sehr gut! Lebhafter Beifall.) — Wir werden gegen die motivirte Tagesordnung stimmen, weil wir der Meinung sind, daß das neue deutsche Reich sich nicht mit dem Streit über Staat und Kirche befassen, sondern dies den Einzelstaaten überlassen müsse. Redner schließt: Wenn die katholische Kirche in ihrem inneren Leben abstrahiren will von der Geltendmachung der Sätze über die Macht des Papstthums gegenüber den Staaten und Fürsten, wenn sie sich der Duldsamkeit befleißigen will, den sozialen Frieden und unsere Staatseinrichtungen nicht zu stören, kurz, wenn sie sich daran gewöhnt, den Geist der Neuzeit hineinzutragen in ihr inneres Wesen und den Geist der deutschen Wissenschaft höher zu stellen als die römische Scholastik, dann erst wird die Zeit kommen, wo wir hier im Hause und im Lande einen dauernden Frieden mit ihr herstellen können. (Beifall.)

Abg. Kiefer gegen die Anträge der Klerikalen, die Herren vom Zentrum, die uns heute so scheinbar entgegenkommende Bedingungen stellen, haben die deutsche Idee, die jetzt zur Erfüllung gekommen ist, auf das Aeußerste bekämpft und würden es heute noch thun, wenn nicht die Ereignisse ihnen über den Kopf gewachsen wären. Man habe den Grundsatz der Parität der Konfessionen hervorgehoben. Wie? Hat denn nicht die römische Kirche, hat denn nicht der unfehlbare Papst bis in den neueste Zeit hinein noch in den jüngsten Kundgebungen des Syllabus und der Encyclica die Parität verdammt? (Lebhafte Zustimmung.) Ein Eingehen auf die Intentionen der Antragsteller sei schlimmer als ein Konkordat, Alles was aus dem Zentrum heute, insbesondere vom Abg. Windthorst von freiheitlichen Bestrebungen gesprochen sei, würde wie Seifenblasen verschwinden, wenn es sich um ihre Durchführung da handeln würde, wo nicht ausschließlich die Interessen der römischen Kirche in Frage kämen.

Abg. v. Mallinckrodt: Gegen die Herren aus Baden ist schwer aufzukommen. Sie kämpfen nicht nur mit grobem Geschütz, sie kämpfen auch mit Mitrailleusen. (Große Heiterkeit). Leider befinden sich unter ihren Geschossen wenig oder gar keine Treffkugeln. Der Vorredner behauptet, unser kirchliches Oberhaupt habe die Parität der Konfessionen verdammt. Ich sage: Nein und erwarte den Beweis der Behauptung. Ferner sagt er, wir hätten die deutsche Einheit bekämpft. Das Wort Deutsch wird viel mißbraucht; jedenfalls erschöpft es sich nicht in den Tendenzen der Partei des Vorredners. Ich will darüber nicht rechten; nur soviel darf ich versichern, daß wir bereit sind, uns loyal und treu auf den jetzt geschaffenen Boden zu stellen. Schließlich behauptet der Vorredner, Art. 15 sei ein Kompromiß der eingeschüchterten preußischen Regierung. Kompromiß mit wem? Standen damals die Ultramontanen der Regierung gegenüber? Als die preußischen Truppen in Baden einrückten, ließen sie den Jesuiten freie Hand, ihre Gegner war die Revolution. Die Argumente des Hrn. v. Blanckenburg fassen die Sachlage nicht richtig auf; die Angst vor seiner Partei liegt unserem Antrage nicht zu Grunde. Wenn sie ihre Grundsätze festhält, haben wir Nichts zu fürchten. Freilich haben wir seit mehreren Jahren die konservativen Prinzipien allmälig verdunsten sehen. Wir haben die Partei neulich wunderbarerweise gegenüber der nicht nationalen, sondern internationalen Revolutionspartei, die sich augenblicklich so mausig macht, jede Intervention abweisen sehen. (Hört!) Hr. v. Blanckenburg behauptet, die Geistlichen seiner Konfession hätten sich nicht an der Wahlagitation betheiligt; sie hatten es auch nicht nöthig. (Heiterkeit.) Bei uns hieß es: Feinde ringsum! Da dürfen Sie sich nicht wundern, wenn wir uns unserer Haut wehrten. (Unruhe.) Wenn der Herr Abgeordnete schließlich sagt, die Depossedirung des Papstes sei eine innere Angelegenheit der Katholiken, so bestreite ich das; es ist eine allgemeine Frage der Rechtssolidarität in Europa. Am liebsten kämpfe ich unter all unsern Gegnern gegen Hrn. Löwe. Wenn er sagt, es handle sich hier nicht um die Frage der Glaubenseinheit, sondern um die Freiheit, so stimme ich ihm voll und aufrichtig bei. Wir wollen die Freiheit in materiellen und geistigen Interessen, die Freiheit des Guten und Bösen. Hr. Löwe betonte nun allerdings auch die Trennung von Staat und Kirche. Das halte ich nicht für richtig; ich wünsche das selbstständige Nebeneinanderbestehen der beiden Gewalten auf den getrennten Gebieten und ein wohlwollendes Zusammenwirken auf dem gemeinsamen Boden. Wenn der Herr Abgeordnete Beseitigung des Mißtrauens wünscht, so wäre das das größte Geschenk, das Sie uns machen könnten. Wir begegnen ihm Stunde für Stunde; die Versöhnungsversuche zerschellen an den immer neu sich aufthürmenden Mißverständnissen. Wir wollen keine Störung des konfessionellen Friedens; bei unserer Stellung, bei unserer Zahl werden Sie uns doch nicht für so wahnwitzig halten! Wir haben neulich in die Geschichte zurückgeblickt; ich gebe zu, daß der Vorwurf, die Einmischung in fremde Händel habe Deutschland geschadet, nicht unbegründet ist. Ich denke namentlich an den Hohenstaufen Friedrich II. Seit drei oder vier Jahrhunderten ist aber nichts Aehnliches versucht. Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging, war noch sehr mäßig. Erst anderhalb Jahrhunderte, als man den Zwiespalt der Ansichten mit der Schärfe des Schwertes auszutragen suchte, sank Deutschland ins tiefste Verderben. Wenn es jetzt wieder groß geworden ist, so danke Sie es der Gewissensfreiheit, die im Frieden von Osnabrück statuirt wurde. Unterminiren wir den Boden, auf dem wir stehen, nicht wieder. Noch können wir die Einheit nicht haben, nehmen wir, was ihr am nächsten steht, die Freiheit und nochmals die Freiheit, die ehrliche Anerkennung des gegnerischen Rechtes. (Bravo im Centrum.)

Abg. zur Rabenau (schwer verständlich) beschuldigt auf Grund eines von mehreren Mainzer Domkapitularen unterzeichneten Wahlaufrufs den Bischof Ketteler, im Elsaß religiöse Beunruhigung geweckt zu haben.

Abg. Bebel: Das neue Reich scheint sich durch religiöse Streitigkeiten inauguriren zu wollen. Zwei lange Sitzungen hindurch beschäftigen Sie Sich mit religiösen Dingen und einen Mann, der glücklicherweise mit allen religiösen Dogmen gebrochen hat, kostet es große Selbstüberwindung, hier auszuharren (Gelächter.) Als der König von Preußen vor 8 Monaten in den Krieg zog, versprach er dem Volke die Freiheit; an dies Versprechen hätte ihn der Reichstag jetzt erinnern sollen statt sich mit solchen Debatten abzuquälen. Indeß nicht nur die Herren auf der Rechten, auch auf der Linken sagen: es ist nicht opportun. Zu meinem größten Erstaunen auch die Fortschrittspartei. Angesichts der Thatsache, daß die Regierung selbst eine Verfassungsveränderung vorgenommen hat, klingt diese Entschuldigung eigenthümlich. Aber die Sache läßt sich erklären. Treitschke hat Recht, die Männer von 48 waren politische Kinder, als sie in eine Verfassung, an deren Spitze ein preußischer König als deutscher Kaiser stehen sollte, absolute Preßfreiheit, das weiteste Vereinsrecht und sonstige schöne Dinge aufnahmen. Das von einem Fürsten zu erwarten, war kindisch; die Interessen der Fürsten und Völker sind stets engegengesetzte. (Unruhe). In der That, über Grundrechte zu debattiren, ist ziemlich überflüssig, wenn man nicht entschlossen ist, im Nothfall zur Gewalt zu greifen. Wir werden sie nicht eher haben, bis Deutschland sagt: Wenn Ihr sie uns nicht gebt, nehmen wir sie uns! und das wollen die Heeren von der Fortschrittspartei natürlich nicht (Unruhe und Gelächter). Die Herren haben noch einen anderen Grund, die Angst vor der vorhin erwähnten europäischen Revolutionspartei, der ich angehöre. Diese Angst treibt sie den reaktionärsten Regierungen in die Arme. Am Anfange der sechsziger Jahre fragte Jemand Bismarck, ob er in dem Konflikt zu siegen gedenke und da soll ihm der Minister geantwortet haben: Ah bah! mehr als der Fortschritt mich haßt, fürchtet er die Revolution. Durch Ihre Debatten werden wir die Grundrechte nicht bekommen, aber wir werden sie haben, ehe das 19. Jahrhundert zu Ende geht. (Gelächter.)

Abg. Miquel: Ich verzichte darauf, dem Vorredner zu antworten; in den Köpfen dieser Herren haben nur 2 Gedanken Raum: „Cäsarismus und Kommunismus. Vorerst sind sie, bei uns wenigstens nicht gefährlich. Beachtenswerther scheinen mir die Herren im Zentrum. (Heiterkeit). Herr v. Mallinckrodt beklagt sich über das Mißtrauen, dem er und seine politischen Freunde überall begegnen; ich möchte ihm rathen, ein wenig nachzusinnen, weshalb wohl alle Parteien ihnen gleich wenig trauen. M. H., Deutschland ist gegen den Willen dieser Herren zu Stande gekommen. (Sehr wahr!) Sie sind jetzt die Geschlagenen. Niemals haben wir aus den Reihen Ihrer Partei ein sympathetisches Wort mit unserem großen Kampfe gehört. Diejenige süddeutsche Partei, mit der Herr Abg. Greil mindestens sehr nahe verwandt ist, hat kurz vor Ausbruch des Krieges offen den Verrath gepredigt. (Hört! hört!) Redner verliest einige bezügliche, krasse Stellen aus dem „Vaterland", der „Augsburger Postz." u. a. m.) Sähen wir hier in Norddeutschland eine nationale, katholische Partei, welche dies Treiben desavouirt hätte, so hätte ich geschwiegen; aber ich habe sehr genau die klerikalen Herren beobachtet und nie ein Wort vernommen, das die Tendenzen ihrer süddeutschen Gesinnungsgenossen verwarf. (Hört!) Nun kommen Sie mit großen Forderungen, die kaum berechtigt wären, wenn Sie im Kampf an unserer Seite gestanden hätten. Ich will mit größter Offenheit zu den Herren sprechen. (Heiterkeit.) Sie sprechen hier mit Begeisterung von Glaubens- und Gewissensfreiheit, und dabei wurden in Spanien von ihren Glaubensgenossen bis vor Kurzem noch Protestanten eingekerkert; in Ihrem irdischen Paradiese, im Kirchenstaate selbst, herrscht der ärgste Glaubenszwang; die Anschauungen der Herren wechseln eben mit den Ländern. Das viel mißdeutete Wort des Abg. Treitschke von den politischen Kinderschuhen ist in der That nicht völlig richtig. Bei den Kölner Wirren hat der absolute Staat sich der Klerisei beugen müssen; ich begehe keinen Verrath wenn ich es offen ausspreche; im Jahre 1848 glaubte die unerfahrene, liberale Partei für die bürgerliche Freiheit zu sorgen, wenn sie die Rechte des Staats überall verminderte. Dieser irrigen Anschauung entsprang der Art. 15. Wer damals unbefangen die klaren Worte Reichenspergers mit den verschwommenen Ausführungen der liberalen Politiker verglichen hätte, hätte bald gemerkt, was hinter diesem Artikel steckt. Derselbe schuf der katholischen Kirche eine privilegirte Ausnahmestellung, die unerhört war. Die evangelische Kirche hat ebensowenig wie die anderen Konfessionen aus ihm Nutzen gezogen. Ich gehe noch weiter, auf die Gefahr hin, den Zorn der Herren dort unten noch mehr zu erregen. (Heiterkeit.) Gleiche Gesetze sind nicht die, welche gleichen Wortlaut, sondern gleiche, thatsächliche Wirkung haben. Und da ist es denn doch klar, daß eine Weltkirche im Staat anders behandelt werden muß, als eine nationale. Die katholische Kirche ist nicht bloß eine religiöse Genossenschaft, sondern eine politische Macht, die man nicht von Staatswegen behandeln kann, wie einen beliebigen Turnverein. Sie wollen doch nicht im Ernst Jemand glauben machen, es sei jetzt in irgend einem deutschen Staate die Glaubens- und Gewissensfreiheit ernstlich bedroht? Auch das Unfehlbarkeitsdogma, das einer der ersten deutschen Theologen als Christ, Bürger und Gelehrter verwirft, macht die Sachlage jetzt erheblich anders, als 48. Dafür danken wir Ihnen, daß Sie sich auf den Boden der gesetzlichen Kompetenz gestellt haben; nur im deutschen Reich lassen sich diese Streitigkeiten ausmachen. Kämpfen wir offen und ehrlich, Angesicht gegen Angesicht; und wenn wir Geduld haben, hoffe ich wenigstens auf eine Versöhnung der Protestanten und deutschen Katholiken!

Gegen 5 Uhr wird die Debatte vertagt, und es folgt eine lange Reihe persönlicher Bemerkungen, aus denen wir die folgenden hervorheben. Abg. Bebel: Hr. Miquel hat meine Partei etwas leichthin behandelt. Es gab aber eine Zeit, wo er noch nicht Bankdirektor oder Bürgermeister war, und wo er anders darüber dachte; in den 40er Jahren war er Kommunist. (Stürmische Heiterkeit).

Abg. Graf Renard: Allerdings hat die katholische Kirche bis 1870 eine bischöfliche Verfassung gehabt, die jetzt zerstört ist. Die Widerlegung abzuwarten, würde viel Zeit kosten. Windthorst lege ihm die Absicht bei, eine eigene Kirche gründen zu wollen. Aus dieser Aeußerung, wie aus jedem Worte Windthorst's blicke der welfische Schalk unter der Kutte hervor. (Große Heiterkeit.) Windthorst bezeichnet diese Aeußerung als eine „geschmackvolle gräfliche".

Abg. v. Kettler: Die Zeitung, aus der er zitirt habe, sei keine ultramontane, sondern die „Zukunft" vom 28. März gewesen. Abg. Greil: Die von Miquel zitirten bairischen Blätter gingen ihn gar nichts an, das „Vaterland" habe er nicht einmal gelesen. Abg. Miquel fordert ihn auf, jede Beziehung zu allen diesen Blättern zu desavouiren. Zunächst antwortet v. Mallinckrodt: die patriotische Partei in Baiern sei nicht das Zentrum des Reichstages und „Vaterland" sei auch von jener Partei desavouirt; aus welchen Quellen es seine Mittel entnehme, sei eine Frage für sich. Greil schließt sich dieser Aeußerung an.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Debatte).

Parlamentarische Nachrichten.

— Der dem Bundesrathe vorgelegte Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Vereinigung von Elsaß und Lothringen mit dem Deutschen Reiche lautet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden Deutscher Kaiser, König von Preußen ꝛc. verordnen hiermit im Namen des Deutschen Reiches nach erfolgter Zustimmung des Bundesraths und des Reichstages wie folgt: § 1. Die von Frankreich durch den Artikel 1. des Präliminar-Friedens vom 26. Februar 1871 abgetretenen Gebiete Elsaß und Lothringen werden unbeschadet der in diesem Artikel vorbehaltenen endgültigen Bestimmung ihrer Grenze mit dem Deutschen Reiche für immer vereinigt. — § 2. Die Verfassung des Deutschen Reiches tritt im Elsaß und Lothringen vom 1. Januar 1874 in Kraft. Durch Verordnung des Kaisers im Einvernehmen mit dem Bundesrathe können einzelne Abschnitte der Verfassung schon früher in Wirksamkeit gesetzt werden. — § 3. Auch in den der Reichsgesetzgebung in den Bundesstaaten nicht unterliegenden Angelegenheiten steht für Elsaß und Lothringen das Recht der Gesetzgebung dem Reiche zu und wird bis zur Einführung der Reichsverfassung (§. 2) vom Kaiser im Einvernehmen mit dem Bundesrathe ausgeübt. Alle anderen Rechte der Staatsgewalt übt der Kaiser aus.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 4. April.

— Der General-Gouverneur Herr von Steinmetz ist heute auf einige Tage nach Berlin verreist.

— Die „Gazeta Toruńska" erfährt aus sicherer Quelle, daß Probst Marański angesichts der für den Wahlkreis Thorn-Culm bevorstehenden Nachwahl ein Mandat abgelehnt hat.

— **Auszeichnung.** Der Sek.-Lt. im Ostpr. Pion.-Bat. Zakrzecki, Sohn des Reg.-Sekr. Hrn. Z. von hier, ist mit dem eisernen Kreuze dekorirt worden.

— **Friedenseichen.** Höheren Orts ist es den Kreisbehörden zur Erwägung anheim gegeben worden, ob es sich nicht empfehlen möchte, in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß, (sofern es Boden- und klimatischen Verhältnisse gestatten) zur Erinnerung an die gewaltigen, jüngst beendeten Kriegsereignisse, ähnlich wie dies an vielen Orten nach Beendigung der Freiheitskriege und jetzt wiederum verschiedentlich geschehen ist, in den verschiedenen Gemeinden, unter angemessenen Feierlichkeiten, insbesondere unter Zuziehung der Schuljugend möglichst hochstämmige Friedenseichen gepflanzt werden.

— **Die Gewerbevorschule,** welche während des vergangenen Winters 24 Schüler besuchten, wurde Sonnabend den 1. April geschlossen. Die Lokalitäten im Hartwig'schen Hause (Wasserstraße), in denen sich die Schule 3 Jahre lang befunden hat, sind zu Ostern d. J. anderweitig vermiethet worden. Während des ersten Winters ertheilten die Mitglieder der polytechnischen Gesellschaft, welche die Schule ins Leben gerufen hatte, in mannichfachen Gegenständen Unterricht; im zweiten Winter fand eine Konzentration des Unterrichts statt, und wurden die jungen Leute vornehmlich nur im Zeichnen, Modelliren, Schönschreiben und im Rechnen unterwiesen. Während des vergangenen Winters beschränkte sich der Unterricht auf Zeichnen, Modelliren und Schönschreiben. Im ersten Winter wurde die Schule von ungefähr 48, im zweiten von 36, im dritten von 24 Schülern besucht. Wünschenswerth wäre es, daß ebenso, wie im vorigen Jahre, eine Ausstellung von den Zeichnungen, Modellen und Schönschriften der Schüler veranstaltet würde, damit die in Wirklichkeit recht erfreulichen Leistungen derselben auch dem größeren Publikum vor Augen geführt würden. — Während im ersten Winter die Mitglieder der polytechnischen Gesellschaft ganz allein die bedeutende Unterrichtslast trugen, waren für die beiden folgenden Winter Beiträge unter allen Denjenigen, welche sich für die gewerbliche Entwicklung unserer Provinz und Stadt interessiren, gesammelt worden, und hatte man auf diese Weise die erforderlichen Mittel für Anschaffung des Unterrichtsmaterials, für Lokalmiethe, für Lehrergehälter ꝛc. aufgebracht. Nachdem nun drei Winter hindurch sich das Bedürfniß einer derartigen Lehranstalt herausgestellt hat, beabsichtigt die polytechnische Gesellschaft, eine Verloosung, resp. Lotterie zu veranstalten, deren hoffentlich recht reichlicher Ertrag dazu verwendet werden soll, eine wirkliche Gewerbeschule zu gründen. Wir wünschen diesem, für unsere Provinz so wichtigen Unternehmen den günstigsten Erfolg!

— M. M. **Der Verein junger Kaufleute,** welcher hier bereits seit mehreren Dezennien besteht und sich unter Anderem vornehmlich die Aufgabe gestellt hat, die allgemeine geistige, sowie die spezielle Fachbildung seiner Mitglieder zu fördern, hat vor einer Reihe von Jahren eine Schule gegründet, in welcher Kaufmannslehrlinge, welche zwar noch nicht dem Vereine angehören, aber später voraussichtlich demselben beitreten, Unterricht erhalten. Der Verein erwirbt sich durch diese Schule ein Verdienst um die Heranbildung eines tüchtigen Kaufmannstandes, was um so mehr anzuerkennen ist, als es in unserer Provinz an jeglicher Vorbildungsanstalt für junge Kaufleute fehlt, und überdies die Schule von vielen jungen Leuten aus den kleineren Städten unserer Provinz besucht wird, welche meistens nur mit geringer Vorbildung von dort nach der Provinzial-Hauptstadt kommen, hier die Handlung erlernen, und später, nachdem sie hier vielleicht einige Jahre konditionirt haben, wieder in ihre Heimath zurückkehren. Es wird auf diese Weise der Segen, welchen die Schule stiftet, auch weiteren Kreisen unserer Provinz zu Theil und hat dadurch dieselbe eine gewisse provinzielle Bedeutung erlangt. Daß überdies auch denjenigen jungen Leuten, welche in den hiesigen höheren Lehranstalten ihre Vorbildung erhielten, die Schule, die Mittel zur weiteren Fortbildung, vornehmlich in den Fachwissenschaften bietet, geht daraus hervor, daß auch von ihnen die Schule stark besucht wird. Der Unterricht wird Abends ertheilt, und zwar in den Gegenständen allgemeiner Bildung von Herrn Hecht, in den Fachwissenschaften, von Herrn Teplitz. Beide Herren haben sich durch ihre vorzügliche Unterrichtsmethode, sowie durch ihren Eifer und ihre Hingebung außerordentliche Verdienste um das glückliche Gedeihen der Schule erworben, welche von den kleinsten Anfängen beginnend, während des abgelaufenen Schuljahres bereits von 120, in drei Klassen vertheilten Schülern besucht wurde. Da für das nächste Schuljahr die Anstalt noch stärker frequentirt werden wird, so ist seitens des Vereins-Vorstandes die Errichtung noch einer Klasse und die Gewinnung einer dritten Lehrkraft beschlossen worden. Die Entlassung der Zöglinge des verflossenen Schuljahres fand Sonnabend den 1. April im Beisein des gesammten Vorstandes und der Lehrer statt. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Siegfr. Lichtenstein, sprach dabei in einer Anrede die herzlichsten Wünsche für das fernere Fortkommen der entlassenen Zöglinge aus und ermahnte die zurückbleibenden zu gleicher anhaltender Thätigkeit und regem Fleiße. Zwei der Entlassenen wurden durch Ertheilung von Prämien, bestehend in werthvollen Büchern, ausgezeichnet. — Der Anstalt ist das beste Gedeihen zu wünschen, möchte auch seitens der Prinzipale Etwas zur ferneren Hebung der Schule, sei es durch Stiftung eines Stipendiumfonds, sei es auf andere Weise, geschehen! Leider wird jedoch von manchen hiesigen Kaufleuten der Werth der Bildung noch zu wenig geschätzt, was daraus ersichtlich ist, daß Lehrlinge aufgenommen werden, welche nicht den erforderlichen Grad allgemeiner Bildung besitzen. Die Folgen davon zeigen sich im Geschäft und im ganzen Stande.

— **Die zweite Generalversammlung** des polnischen Vorschuß-Vereins fand am Sonntag statt und galt wiederum der Frage, ob der Verein dem Gesammtverbande der polnischen Vorschußvereine beitreten solle. Nach sehr lebhafter Debatte wurde der Eintritt in den Verband, welcher in der vorletzten Generalversammlung verneint worden war, beschlossen, und die Wahl der Delegirten vorgenommen.

— **Frl. Anna Schramm** nimmt am ersten Osterfeiertage ihr hiesiges Gastspiel wieder auf. Leider wird, wie wir hören, nur ihr erstes Auftreten im Stadttheater erfolgen können, zu dessen Benutzung eine besondere Bewilligung des hiesigen polnischen Schauspieldirektors hat erbeten werden müssen. Für ihre übrigen Gastvorstellungen wird die Künstlerin sich mit der Saisonbühne begnügen müssen, da das Stadttheater für die Sommermonate der polnischen Theatergesellschaft übertlassen worden ist.

— **Das polnische Theaterkomite** hat am 1. April eine General-Versammlung abgehalten, in welcher es über den bisherigen Verlauf seiner Thätigkeit Bericht erstattete. Die Subskription von Aktien zu dem neuzuerbauenden polnischen Theater in Posen hat einen günstigen Fortgang genommen; das Verhältniß der Kommission zum Direktor der hiesigen polnischen Bühne, Hrn. Nowakowski, ist derart, daß die Kommission ein Gläubiger des Hrn. Nowakowski ist, indem sie für denselben eine Pachtrate an den Direktor Schäfer vorgeschossen hat. Auf das Gesuch des Hrn. Nowakowski wird sich die Kommission mit dem Magistrat in Verbindung setzen, um eine weitere Pacht des Theaters auf ein Jahr zu bewirken, da Hr. Nowakowski nur dann glaubt, günstige Resultate erlangen zu können, wenn er

das Stadttheater auf ein Jahr in Pacht erhält. Doch wird die Kommission keinerlei Verpflichtung zur Zahlung der Theaterpacht ihrerseits übernehmen. Weiter wurde Hrn. Nowakowski Vollmacht ertheilt, gegen Hrn. Direktor Schäfer, an den er Ansprüche zu haben erklärt, gerichtliche Klage anzustrengen. Schließlich wurde für den 6. Mai eine General-Versammlung der Aktionäre in Posen festgesetzt.

σ **Meseritz**, 31. März. [Vom Gymnasium.] Heut findet die öffentliche Prüfung sämmtlicher Klassen des hiesigen Gymnasiums statt. Das Programm enthält in dem ersten Theile eine wissenschaftliche Arbeit des Hrn. Oberlehrers Dr. Richter: „Prosoporgaphiae Aristophaneae". Den Schulnachrichten entnehmen wir, daß an der Anstalt im Ganzen 12 Lehrer unterrichten, von denen aber Dr. Kappe zu den Fahnen einberufen war. Unter den 143 Schülern der Gymnasialklassen sind: 103 evangelische, 24 katholische, 16 jüdische; aus dem Schulorte sind 63, von auswärts 80. Im Sommer-Semester wurden 17 ganze und 5 halbe, im Winter-Semester 18 ganze und 5 halbe Freistellen bewilligt.

E. **Rogasen**, 2. April. [Progymnasium) Das hiesige Progymnasium wird von 184 Schülern besucht, davon sind 97 evangel., 45 kathol., 42 jüdische; 106 sind einheimische, 78 auswärtige. Von den Lehrern haben am Feldzuge theilgenommen Hr. Jaskulski und Hr. Jörling. Am 31. März und 1. April fand die öffentliche Prüfung der Schüler der Anstalt statt. Es wurden mehrere Sekundaner entlassen, da unsere Anstalt noch immer keine Prima hat. Es wäre zu wünschen, daß die Lasten der Kommune durch Uebernahme der Anstalt auf Staatskosten verringert würden. Durch den Mangel einer Prima vermindert sich die Zahl der Schüler und die Anstalt geräth in Stagnation.

— e. — **Bromberg**, 1. April. [Eisenbahn.] Zur Veranstaltung der Vorarbeiten behufs Erbauung einer sekundären Eisenbahn von Bromberg über Poln. Crone und Tuchel nach Konitz haben die hiesigen Kreisstände einen Kosten-Beitrag von 1000 Thlr. bewilligt, während Seitens der hiesigen Stadt bereits früher dazu 500 Thlr. offerirt worden sind. Gewiß hat besonders unsere Stadt aber Interesse, dem industriellen Verkehr neue Bahnen eröffnen zu helfen, umsomehr, als sie mit der Inbetriebstellung der Linien Posen-Thorn-Insterburg und Dirschau-Schneidemühl ihrer augenblicklichen Lage im Mittelpunkt des großen Verkehrs der Ostbahn verlustig gehen wird.

⚭ **Schneidemühl**, 31. März. [Jahrmarkt. Sammlung.] Der am 27. und 28. d. Mts. hier abgehaltene Frühjahrsmarkt war von Käufern nur mäßig besucht. Obgleich der Pferdemarkt die beste Auswahl bot, so wurden doch nur wenige Geschäfte abgeschlossen. Die größte Nachfrage war nach mageren Schweinen, für welche auch ziemlich hohe Preise erzielt wurden. — Zur Unterstützung der Hinterbliebenen im Kriege gegen Frankreich gefallener Wehrleute unsers Landwehrbataillons ist eine Sammlung veranstaltet worden, welche den Ertrag von 172 Thlr. 24 Sgr. 9 Pf. ergeben hat.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* **Darwin** kommt in seinem neuesten Werk, in welchem er seine Theorie von der Entstehung der Arten auf den Menschen ausdehnt, zu folgendem Schluß: „Der Mensch stammt von einem behaarten Vierfüßer mit Schwanz und gespitzten Ohren, der wahrscheinlich auf Bäumen wohnte und zwar innerhalb der alten Welt. Käme dieses Geschöpf heute vor, man würde es so gewiß unter die Vierhänder einreihen, wie den gemeinschaftlichen noch älteren Vorfahren der Affen der alten und der neuen Welt." — Darwin geht aber noch weiter aufwärts in der Entzifferung des menschlichen Stammbaums und sagt: „In der trüben Dämmerung so entlegener Vergangenheiten läßt sich allenfalls noch unterscheiden, daß der Vorgänger aller Wirbelthiere ein Wasserthier gewesen sein muß, beide Geschlechter in demselben Individuum vereinigt, Gehirn und Herz nur unvollkommen entwickelt. Dieses Thier scheint den Larven der heutigen im Meere lebenden Ascidien näher zu stehen als irgend einer anderen bekannten Form."

Staats- und Volkswirthschaft.

☺ **Bei der Oberschlesischen Hauptbahn** betrug die Einnahme pro 1870 6,188,352 Thlr gegen 6,202,896 Thlr. pro 1869; die Ausgabe pro 1870 2,142,000 Thlr. gegen 2,197,590 Thlr. pro 1869; Ueberschuß demnach pro 1870 4,046,352 gegen 4,005,305 Thlr. pro 1869. Weder bei der **Breslau-Posen-Glogauer** noch bei der **Stargard-Posener** Bahn wurde ein Netto-Ueberschuß pro 1870 erzielt, während derselbe bei der ersteren pro 1869 sich auf 112 Thlr. und bei der letzteren auf 63,958 Thlr. belief. In den Reserve- und Erneuerungsfonds kommen zur Verwendung: bei der Oberschlesischen Hauptbahn 925,400 Thlr. (gegen 868,300 Thlr pro 1869), bei der Breslau-Posen-Glogauer Bahn 336,600 Thlr. (gegen 357,700 pro 1869), bei der Posen-Stargarder Bahn 198,806 Thlr. (gegen 226,000 pro 1869). — Die Breslau-Posen-Glogauer Bahn hat demnach dem Dividendenfonds der Oberschlesischen Eisenbahngesellschaft pro 1870 keinen Reinertrags-Ueberschuß abgeworfen, da die Einnahme von 1,659,000 Thlr. nach Abzug der Ausgabe 848,000 = 811,000 Thlr. nur zur Verzinsung und Amortisation der Prioritäten und zur Rücklage für den Reserve- und Erneuerungsfonds ausreichte. Noch ungünstiger stellte sich dies Verhältniß bei der Stargard-Posener Bahn heraus, indem nach Bestreitung der Prioritätszinsen und der Rücklage für den Reserve- und Erneuerungsfonds zu der Aktienrente von 4½ Prozent noch ein Zuschuß von 50,000 Thlr. erforderlich war.

×× **Thorn**, 3. April. Gestern ist hier eine Privatnachricht aus Berlin angelangt, wonach das Ministerium versprochen hat, zur Wiedererbauung der Weichselbrücke aus Staatsgeldern 25,000 Thlr. zuzuschießen. Gleichzeitig haben die Militärbehörden sich bereit erklärt eine Pontonbrücke hierher zu senden, welche einstweilen den Verkehr mit dem linken Weichsel-Ufer vermitteln wird.

** **Rumänier.** Der Justizrath und Reichstagsabgeordnete Lesse hat, wie die „Volksztg." mittheilt, am 31. März im Auftrage einer Anzahl Besitzer rumänischer Eisenbahn-Anleihe-Coupons wegen Nichtzahlung der fälligen Zinsen Protest aufgenommen. Ein solcher Protest hat natürlich nicht die Kraft eines Wechselprotestes, konstatirt vielmehr nur, daß die Zahlung nicht geleistet worden ist. — Die „Trib." schreibt: Für die rumänischen Staatsgläubiger ist nur noch eine Hoffnung. Sie richtet sich auf den Anruf, den die Pforte an die europäischen Mächte gerichtet hat, um sie zu einem kollektiven Einschreiten zu bewegen. Verstehen sich die Schutzmächte der Donaufürstenthümer dazu, dann wird allerdings die Finanzfrage in erster Linie gelöst werden müssen. Ein großes (berliner) Bankhaus wollte schon am Donnerstag wissen, daß, sofern die Mächte die Regierung des Fürsten Karl stützen, der wiener Rothschild mit der österreichischen Kreditanstalt und der londoner Firma Frühling & Göschen die finanzielle Administration der Staatsschulden übernehmen und die Eisenbahnen ausbauen wollen. Wie es heißt, begünstigt unsre Regierung diesen Plan, um die industriellen Etablissements des Dr. Strousberg im Interesse der betheiligten sehr zahlreichen Arbeiter zu stützen. — In der am 31. v. M. abgehaltenen Sitzung des breslauer Komite zur Wahrung der Interessen rumänischer Eisenbahn-Obligations-Besitzer wurde beschlossen, nachdem der für die Einlösung der Januar-Coupons in Aussicht gewesene gestrige Termin ebenfalls vergeblich abgewartet worden, gerichtlich vorzugehen und für diesen Zweck eine Anzahl Coupons in gerichtlich revisibeler Höhe durch ein Mitglied des Komite sofort einklagen zu lassen und eine Klage auf Rückzahlung des Kapitals damit zu verbinden, während gleichzeitige Schritte wegen einer Klage gegen die Konzessionare auf Grund thatsächlich divergirender Bestimmungen zwischen der Konzessions-Urkunde und dem Prospektus, sowie zwischen ersterer und dem Wortlaute der Eisenbahn-Obligationen vorbereiten zu lassen.

Briefkasten.

T. U. in R. Freiexemplare pflegen nicht bewilligt zu werden. Der Verleger bezahlt Ihnen Ihre Arbeiten und verlangt seinerseits Bezahlung für die Zeitung. — Wenn wir uns auch des Rechts nicht begeben, andere Lokal-Korrespondenzen als die Ihrigen aufzunehmen, so werden wir doch, wenn Sie dasselbe referiren, Ihre Berichte vorziehen, es sei denn, daß die anderen früher anlangen oder uns mehr zusagen. Das werden also Ausnahmefälle sein.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.

Das Dominium **Ostrometzko** a. d. **Weichsel**, Bahnstation **Bromberg**, hat 10 Stück

Fettvieh,

1000 Scheffel Dabersche

Saatkartoffeln

zum Verkauf.



80 kernfette Hammel sind zu verkaufen in **Revier** bei Schokken.

Auf dem Dominium **Gościejewo** bei **Rogasen** sind zu verkaufen:
5 Stück zweijährige Ochsen,
4 Wispel gesunde blaue Saat-Lupinen,
7 Stück gute, komplette, weißgestrichene vierflügelige Stubenfenster aus dem herrschaftlichen Wohngebäude und
1 alter **Kutschwagen**.

Einige gute

Pianinos

sind zu vermiethen bei
C. Kirst, St. Martin 60.

W. Urban's
electro-magnetisches Universalsalz

heilt jeden Rheumatismus, Gicht, Podagra, Hämorrhoiden, rheumatischen Zahnschmerz, angeschwollene Gelenke, so wie jede durch Zug, Kälte oder Frost entstandenen Schmerzen durch einige Umschläge damit; und ist das Pack für 1 Thlr. gegen Zahlung oder Nachnahme zu haben bei **W. Urban** in Borek.

Niederlagen sind vorläufig
in **Posen** bei Madame **Krupska**, Magazinstraße Nr. 1.
" **Krotoschin**: Hr. Kaufmann **Ruhmann**.
" **Rawicz**: Madame **Gynther**, Breslauerstraße.
" **Lissa**: Hrn. Kaufmann **Hansen**.

Geschäftsleute, welche sich mit dem Verkaufe desselben befassen wollen, werden ersucht, ihre Adressen an mich zu senden.
W. Urban in Borek.

Herrn **G. A. W. Mayer** in Breslau.
Der mir gütigst übersandte Brustsyrup hat mir so ersprießliche Dienste geleistet, daß ich mich veranlaßt sehe, Sie zu ersuchen mir wiederum eine gleiche Flasche Brustsyrup, wie gehabt, zugehend zu machen.
Der Betrag hierfür . . . . . .
Fürth in Baiern, 19. Juli 1870.
Maier Uhlfelder.

Der **echte G. A. W. Mayer'sche** weiße Brustsyrup, prämiirt in Paris 1867, sicherstes Mittel gegen **jeden** Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Brustleiden, Halsbeschwerden, Blutspeien, Asthma 2c., ist zu beziehen in **Posen** durch
Gebr. Krayn, Wronkerstraße 1,
J. N. Leitgeber, Gr. Gerberstr. 16,
Isidor Busch, Sapiehaplatz 2,
Krug & Fabricius, Breslauerstr. 10

Während der Osterfeiertage bleibt unser Geschäft vom 5. bis zum 13. d. Mts. geschlossen.
Louis Peiser Söhne,
Sapiehaplatz 6.

Oster-Lämmchen

aus süßer Sahnbutter,
Back-Butter,
gut und kernig empfiehlt
S. Kistler,
Wasserstraße Nr. 26.

Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 6., 7. und 8. April, bleibt mein Geschäft der Feiertage halber geschlossen.

M. Heymann,

Friedrichsstr. 33a.,
vis-à-vis dem Telegraphen-Bureau.

Zur Beachtung.

Ungeachtet unserer Warnungen und der von uns gesetzlich ergriffenen gerichtlichen Mittel, werden dennoch unsere Firma und Etiquette anderseitig äußerlich täuschend ähnlich gefälscht und das Publikum dadurch betrogen. Wir halten es daher wiederholentlich für unsere Pflicht bekannt zu machen, um das Publikum vor ferneren Betrügereien zu schützen, daß wir dem

Herrn H. L. Rennert in Berlin

von unsern sämmtlichen Sorten Cigaretten und türkischer Tabake eine

General-Niederlage La Ferme

übergeben haben, die derselbe Anfang April 1871 von Unter den Linden Nr. 12 nach seinem eigenen Hause **Unter den Linden Nr. 54/55** neben British Hotel verlegt, und daselbst unsere Fabrikate genau zu unseren billigsten Fabrikpreisen en gros u. en detail überlassen wird.

Zur Bequemlichkeit der resp. Cigarren-Raucher befindet sich auch in unserer General-Niederlage ein sehr reichhaltiges Lager feiner und hochfeinster **echter direkt importirter Havanna und Manilla-Cigarren.**

Die Central-Verwaltung der Fabrik La Ferme in St. Petersburg, Moskau, Warschau, Odessa u. Dresden.

Alle **Kenner** und **Freunde**

echter Havana-Cigarren!

machen wir auf **untenstehende, wirklich echt importirte Havana-Cigarren aufmerksam**. Dieselben, **sämmtlich** aus den **Jahrgängen 1866 bis 1868**, zeichnen sich durch **elegante Fabrikation** und alle die **schönen** Eigenschaften einer **echten Havana-Cigarre** aus. Wir bitten einen **Versuch** zu machen, und haben **die feste Ueberzeugung**, daß **umgehende Nachbestellungen erfolgen.**

Sorte	pro Mille Thlr.	1/10 Kiste Thlr.	Sgr.
Flor de José Cuerto	80. —	8.	—
La Flor de Creta	50. —	5.	—
Vegueros finos	40. —	4.	—
La Integridad	40.	4.	—
La Flor Chinesca	36. —	3.	18
Diogenes (Conchas)	36. —	3.	18
La Incognita	36. —	3.	18
La Higuera	36. —	3.	18
La Carolina	32. —	3.	6
El Comerciante	28. —	2.	24
La Maravilla	28. —	2.	24
La Intimidad	28. —	2.	24
Negro	26. —	2.	18

Proben à 1/10 Kiste (100 St.) werden unter **gefälliger Angabe, ob leicht, mittel** oder **stark**, Jedem **zoll-** und **steuerfrei** zugesandt durch das **Havana-Export-Lager** von

Julius Polack, HAMBURG.

Oster-Eier

verschiedener Größe von Zucker und Chocolade empfiehlt die Conditorei von
A. Pfitzner
am Markte.

Einen grossen Transport algierer Blumenkohl in Pracht-Exemplaren, sowie auch neue Kartoffeln empfange heut per Eilgut.
A. Cichowicz.

Zur Preuß. Lotterie
Hauptziehung 12. bis 27. April versendet **Antheillose** 1/4 16 Thlr., 1/8 8 Thlr. 1/16 4 Thlr., 1/32 2 Thlr. das **vom Glück so oft begünstigte** Lotterie-Comptoir von **H. Goldberg**, Neue Friedrichsstr. 71. Berlin.

Lotterie-Loose: 1/4 15 Thlr. (Orig.), 1/8 7 1/2 Thlr., 1/16 4 Thlr., 1/32 2 Thlr. vers. **L. G. Ozanski**, Berlin, Jannowitzbrücke 2.

Preuß. Loose 1/1—1/32 bei **S. Basch**, Berlin, Molkenmarkt 14.

Für Conditoreien oder Restaurants.
Bergstraße Nr. 13 ist das Parterre-Local, bestehend aus 7 zusammenhängenden Piecen und Nebengelaß, wie ein Garten zu vermiethen.

Ein oder zwei kleine
unmöblirte Stuben
werden vom 15. April gesucht. Adressen sub **A. 1** in der Expedition dieser Zeitung.

Möbl. Z sof. z verm. St. Martin 60, 3 Tr.

Eine geräumige Wohnung
ist vom 1. Mai cr. ab, Mühlenstraße auf dem Bischoffschen Grundstück im Hofe rechts 1 Tr. hoch zu vermiethen.

Eine große Stube, 1. Stock ist sofort mit oder ohne Möbel Fischerei Nr. 19/20 zu verm

Die Wirthschafts-Inspektorstelle in Paulsdorf bei Klecko ist bereits besetzt.
Funck.

Ein geübter **Bureau-Beamter**, beider Sprachen mächtig wird gesucht. Näheres bei **Kaufmann & Palme** in Posen.

Ein **zweiter Wirthschafts-Beamter** findet sofort Stellung auf dem Dom. **Rokietnica**.
Gehalt 80—100 Thlr.

Auf einem der größeren Güter Schlesiens ist die Stelle eines
Wirthschafts-Eleven
zu besetzen. Das Nähere zu erfahren in der Exped. d. Ztg.

Ein gut empfohlener **Hofbeamter**, deutsch u. poln. sprechend ges. Offert. post. rest. Rokietnica **W. S.**

Ein **tüchtiger Hofbeamter** findet **sofort Stellung auf Dom. Chludowo**, desgleichen **ein zuverlässiger Schäfer zu Johanni.** Nur persönliche Bewerbungen werden berücksichtigt.

Einen jungen Menschen zum Austragen der Journale 2c. oder einen Kolporteur sucht **Louis Türks** Buchhandlung.

Einen Lehrling
sucht unter guten Bedingungen
F. W. Mewes,
Markt 67.

Von dem in unserem Verlage erschienenen

Gesangbuch

für die evangelischen Gemeinden der Provinz Posen

haben wir eine Partie mit **hochfeinen und eleganten Einbänden in Sammet und Chagrin** anfertigen lassen, die sich zu **Confirmations-** und **Hochzeits-Geschenken** besonders eignen.
Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.

Das Neue Blatt
eröffnet soeben
ein neues Quartal.
Preis bleibt wie bisher
12 1/2 Sgr.
vierteljährlich praenumerando
gleich 45 Kr. Südd. Währg oder ca. 80 Nkr Oesterr. Währg. oder 1 Franc 60 Centimes.

Auszug aus dem **Kladderadatsch** Nr. 11 vom 5. März, Beiblatt: „Wir können Ihnen dafür das bei Payne in Leipzig erscheinende „Neue Blatt" empfehlen, das durch sein Modebeiblatt ein Schatz für jede Familie ist."

Administrator- resp. Ober-Inspector-Gesuch.
Für einen größeren Besitz in der Provinz Brandenburg — bedeutende Landwirthschaft, Fabrikwesen 2c. — wird ein **Ober-Inspector** dauernd zu engagiren gewünscht. Gehalt **500 Thlr.** bei freier Wohnung, Feuerung und anderen — auch baaren — Nebeneinkünften. Gut empfohlene, sichere Bewerber wollen sich an das **landwirthschaftliche Büreau** in **Berlin**, Rosenthalerstraße **14**, brieflich wenden.
Joh. Aug. Goetsch,
Büreau-Vorsteher.

Ein deutscher, der polnischen Sprache mächtiger, gut empfohlener **Hofbeamter** wird bei 120 Thlr. Gehalt zum **sofortigen** Antritt gesucht. Persönliche Vorstellung erwünscht
Dom. Lubosz bei Pinne.

Unterzeichneter sucht zum sofortigen Antritt einen jungen gebildeten Mann als
Wirthschaftsbeamten.
Gehalt 80 Thlr.
Neugedank bei Obersitzko.
F. W. Lindemann,
Gutspächter.

Für unsere **Weiß-Waaren-Handlung** suchen wir einen routinirten **Verkäufer**, welcher der polnischen Sprache mächtig ist, unter günstigen Bedingungen zu engagiren.
Breslau. **Graefe & Comp.**

Einen Lehrling
sucht **J. S. Püchel**, Schneidermeister, Oehmings Hôtel de France.

Annonce.
Ein Mädchen,
anständiger Eltern, mosaischen Glaubens, welche im Putzgeschäft thätig und auch als Verkäuferin tüchtig ist, wünscht zum 1. Mai cr. oder später eine anständige Stellung. Wo, sagt die Expedition dieser Zeitung.

Ein junger Mann, welcher längere Zeit bei einem Rechtsanwalt als Schreiber fungirt, sucht zum 15. d., oder zum 1. k. Monats Stellung. Wo? sagt die Exp. d. Zeitung.

Ein junger Mann mit guter Handschrift, gewandter Rechner, mit Buchführung vertraut, sucht bei bescheidenen Ansprüchen Stellung. Adressen werden sub **A. G. 25** poste restante Posen erbeten.

M. 5. IV. A. 7 J. I.

Für die Deligirten auf den Bahnhöfen.
Unser Dienst wird fortgesetzt, bis die Generalversammlung anderweitig beschließt.
Der Verein für die Pflege verwundeter Krieger.
Kohleis. **Schück.**

Gesangverein für geistliche Musik.
Die geehrten Mitglieder des Vereins werden hierdurch ergebenst erinnert, daß die **Generalprobe zum Requiem** am Donnerstag den 6. April, Abends 7 Uhr, im Stern'schen Saale stattfindet.
Der Vorstand.

Eisbeine heute Dienstag den 4. d. Mts. bei **Volkmann**, Wronkerstr. 17.

Im Tempel der israelitischen Brüdergemeinde.
Mittwoch den 5. April, Abends 6 3/4 Uhr: Festgottesdienst.
Donnerstag den 6. April, Vormittags 9 1/2 Uhr: Festgottesdienst und Predigt. — Abends 7 Uhr: Festgottesdienst.
Freitag den 7. April, Vormittags 9 1/2 Uhr Festgottesdienst.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
Marie Richter,
Albert Pitt.
Guben.

Als Verlobte empfehlen sich:
Therese Weidner,
Emil Biber.
Krotoschin. Orla.

Heute ist meine liebe Frau Emilie, geb. Fritz, von einem muntern Mädel glücklich entbunden, was Verwandten und Freunden zur Nachricht.
C. Augustin,
aus Lowencin.

Am 21. v. M. wurde meine liebe Frau Clara, geb. Kretschmer von einem muntern Söhnchen glücklich entbunden: Verwandten und Freunden statt besonderer Anzeige.
z. Z. Colombiers in Frankreich.
Boem,
Stabstrompeter im Kurm. Drag.-Reg. Nr. 14.

Bei unserer Uebersiedelung nach Kosten empfehlen wir uns allen Freunden und Bekannten.
Grätz, 1. April 1871.
Kaffler und Frau.

Bei unserem Umzuge nach Berlin sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten herzliches Lebewohl.
Louis Pulvermacher u. Frau.

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobungen: Frl. Johanna Oehme mit Hrn. Theodor Godon in Berlin, Frl. Anna Gottschalt in Frankfurt a. O. mit Hrn. Alexander Edel in Cöslin. Frl. Helene Langefeldt mit Hrn. von Alt-Stutterheim in Forsthaus Driesen, Frl. Rosa Zarnack in Havelberg mit Hrn. Sigismund König in Gießmannsdorf bei Luckau, Frl. Elisabeth Freiin von Plotho in Zerben mit Hrn. Freiherrn Armand v. Ardenne in Rathenow.
Verbindungen: Hr. Oscar Heidrich mit Frl. Bertha Schwebs in Berlin, Hr. Max Germershausen mit Frl. Henriette Jahnke in Berlin.
Geburten: Ein Sohn: Herrn Franz Pausch in Berlin, Hrn. B. Sitte in Sagan, Hrn. Max von dem Borne in Berneuchen, Hrn. Freiherrn von Kaltenborn in Schöneiche, Hrn. von Wartenberg-Lungendorf in C.-O. Spandau. Ein Tochter: Hrn. R. Böhme in Berlin, Hrn. F. Witte in Charlottenburg, Hrn. H. Cirves in Christianstadt.
Todesfälle: Hr. Stanislaus von Kronhelm in Biebrich, Hr. Johann Heinrich Rodeck in Berlin, Hrn. Hermann Hensel Sohn Paul in Pankow, Verw. Frau Franke geb. Abé in Charlottenburg, Hr. Gottlieb Köller in Vordamm bei Driesen, Hr. Eduard Bercin in Schmiegel, Hr. Carl Friedrich Wilhelm Schindler in Köpenick, Hr. August Boldt in Berlin, Frau Charlotte Henriette Garve, geb. Bauer in Herrnhut, Frl. Marie Krusikat in Clarens, Hr. Wilhelm Hoppe in Berlin.

Theater zu Posen.

Zu dem am Sonntag, den 9. April und die nächsten Tage stattfindenden
Gastspiele des Frl. Schramm,
können schon jetzt Billets bei Herrn Caspari in Empfang genommen werden.
Die Direction.

Emil Tauber's
Volksgarten-Theater.
Dienstag den 4. April:
Die schöne Müllerin.
Domestikenstreiche.
Ballet 2c.
Die Direction.

Täglich frische
Holsteiner Austern
empfiehlt
Julius Buckow,
Weinhandlung,
Wilhelmsplatz Nr. 15.

Börsen-Telegramme.

Börse zu Posen

am 4. April 1871.

Fonds: Kein Geschäft.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen.** Gekündigt 75 Wispel. pr. Frühjahr 49¼. April 49¼, April-Mai 49¼, Mai-Juni 50, Juni-Juli 51, Juli-August 51.

Spiritus [mit Faß] gekündigt 90,000 Quart. pr. April 14⅚—14 23/24, Mai 15½, Juni 15½, Juli 15⅚, August 16⅙. Loko-Spiritus (ohne Faß) 14⅚.

[Privatbericht.] **Wetter:** aufklärend. **Roggen:** schwach behauptet. Gekündigt 75 Wispel. pr. April 49¼ bz. u. G., April-Mai do., Mai-Juni 50 bz. u. B., Juni-Juli 51 bz. u. G., Juli-August 51 G.

Spiritus: matt. Gekündigt 90,000 Quart. pr. April 14⅚—11/12 bz. u. G., Mai 15½ bz. u. B., Juni 15½ bz. u. B., Juli 15⅚ bz. u. B., August 16⅙ B. Loko ohne Faß 14 11/24 bz.

Produkten-Börse.

Berlin, 3. April. Wind: NW. Barometer: 27°. Thermometer: 5° +. Witterung: trübe. — Im Verkehr mit **Roggen** trat eine sonderlich günstige Stimmung heute zwar nicht hervor, indessen wurde eine im Anfang sich geltend machende mattere Haltung bald genug überwunden und im Wesentlichen sind die Preise vom Sonnabend ziemlich behauptet worden. Loko ist der Handel etwas lebhafter geworden, dabei sind ganz feine Qualitäten auch zu festen Preisen gut verkäuflich gewesen, während im Uebrigen die reichlichen Anerbietungen erst unter Nachgiebigkeit der Eigner Verwendung fanden. Gekündigt 5000 Ctr. Kündigungspreis 52¼ Rt. per 1000 Kil. — **Roggenmehl** ziemlich preishaltend. — **Weizen** eröffnete matt, hat später aber feste Haltung erlangt. Gekündigte 7000 Ctr. fanden Aufnahme. Kündigungspreis 78¾ Rt. per 1000 Kilogr. — **Hafer** loko kaum fest, Termine wenig belebt. — **Rüböl** auf nahe Lieferung durch Kündigungen gedrückt und niedriger, Herbst ziemlich fest. Gekündigt 1900 Ctr. Kündigungspreis 26¾ Rt. per 100 Kilgr. — **Spiritus** recht matt, Preise kaum behauptet. Gekündigt 120,000 Liter. Kündigungspreis 17 Rt. 3 Sgr. — **Weizen** loko pr. 1000 Kilgr. 61—81 Rt. nach Qual., per diesen Monat — April-Mai 78½—79—78¾ Rt. bz., Mai-Juni 78½ bz., Juni-Juli 78—78½ 78¼ bz., Juli-August 78—78¼ bz., Sept.-Okt. 76½ bz. — **Roggen** loko pr. 1000 Kilgr. 51—54½ Rt. bz., per diesen Monat 52¼—52¼—52⅝ bz., April-Mai do., Mai-Juni 53—52⅞—53 bz., Juni-Juli 54—53¾ bz., Juli-August do. — **Gerste** loko per 1000 Kilg. große und kleine 39—62 Rt. nach Qual. — **Hafer** loko per 1000 Kil. 43—54 Rt. nach Qual., per diesen Monat — April-Mai 50¼—50⅜ bz., Mai-Juni 50⅜ bz., Juni-Juli 50½ bz., Sept.-Okt. 49 B. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr. Kochwaare 52—60 Rt. nach Qual., Futterwaare 44—50 Rt. nach Qual. — **Leinöl** loko per 100 Kilgr. ohne Faß 24¾ Rt. — **Rüböl** pr. 100 Kilgr. loko ohne Faß 27⅛ Rt. B., per diesen Monat 26 11/12—7/12 bz., April-Mai do., Mai-Juni 26 23/24—⅚ bz., Juni-Juli 26⅚—½ bz., Sept.-Okt. 26½—5/24 bz. — **Petroleum** raffin. (Standard white) pr. 100 Kil. mit Faß: loko 15 Rt., per diesen Monat 13¾ Rt. B., April-Mai 13½ bz., Sept.-Okt. 14½ Rt. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100 % = 10,000 % loko ohne Faß 16 Rt. 28—25 Sgr. bz., per diesen Monat —, loko mit Faß —, per diesen Monat 17 Rt. 4—3 Sgr. bz., April-Mai do., Mai-Juni 17 Rt. 7—6 Sgr. bz., Juni-Juli 17 Rt. 17—15 Sgr. bz., Juli-August 17 Rt. 24—23 Sgr. bz., Aug.-Sept. 18 Rt bz. — **Mehl.** Weizenmehl Nr. 0 10⅝—10 Rt., Nr. 0 u. 1 9⅝—9½ Rt. Roggenmehl Nr. 0 8½—8 Rt., Nr. 0 u. 1 7 11/12—7¾ Rt. pro 100 Kilg. Br. unversteuert inkl. Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kil. Brutto unverst. inkl. Sack; per diesen Monat 7 Rt. 25 Sgr. G., April-Mai 7 Rt. 24—24½ Sgr. bz., Mai-Juni 7 Rt. 25 Sgr. bz., Juni-Juli 7 Rt. 25—25½ Sgr. bz. (B. H. Z.)

Stettin, 3. April. **An der Börse.** (Amtlicher Bericht.) Wetter: trübe, Therm.: + 5° R. Barom.: 28. 10. Wind: West. — **Weizen** unverändert, p. 2000 Pfd loko geringer nach Qual. 60—66 Rt., besserer 70—75 Rt., feiner 76—80 Rt., per Frühjahr 79⅞, ¾ bz., B. u. G., Mai-Juni 80 bz., Juni-Juli 80½, ¼ bz., Juli-August 81 bz. — **Roggen** unverändert, p. 2000 Pfd. loko 51—54 Rt., pr. Frühjahr 52½, ¼ bz. u. G., ½ B., Mai-Juni 53¾, ½ bz. u. G., Juni-Juli 54¾ bz. — **Gerste** unverändert, p. 2000 Pfd. loko 45—50 Rt. — **Hafer** matt, p. 2000 Pfd. loko 45—48½ Rt., pr. Frühjahr 48¾ bz. — **Erbsen** stille, p. 2000 Pfd. loko Futter- 46—48 Rt., Koch- 50—51 Rt. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. pr. Sept.-Okt. 112 Rt. bz. — **Rüböl** fest, p. 200 Pfd. loko 27 Rt. B., pr. April-Mai 26⅔ bz. u. G., Sept.-Okt. 26 bz. u. G. — **Spiritus** fester, pr. 100 Litres a 100 % loko ohne Faß 16⅚ Rt. bz., Frühjahr 17 G., Mai-Juni 17¼ G., Juni-Juli 17 7/12 G., ½ B., Juli-August 17⅚ G., August-Sept. 18 bz. — **Angemeldet:** 250 W. Roggen, 50 W. Hafer, 400 Ctr. Rüböl. — **Regulirungspreise:** Weizen 79¾ Rt., Roggen 52⅜ Rt., Rüböl 26⅔ Rt., Spiritus 17 Rt. — **Petroleum** loko 7 Rt. bz, per Sept.-Okt., neue Usance 7 Rt. B. (Ostf.-Z.)

Preise der Cerealien.

Breslau, den 3. April.

		In Silbergroschen pro preuß. Schffl. feine	m.	ord. W.	In Thlr., Sgr. und Pf. pro 200 Zollpfund = 100 Kilogramms. feine						mittle			ord. Waare.					
Festsetzungen der polizeil. Kommission.	Weizen w.	93—95	89	79—86	7	11	–	7	16	—	7	2	—	6	8	—	6	25	—
	do. g.	92—93	90	80—86	7	9	–	7	11	—	7	4	3	6	10	—	6	25	—
	Roggen	63—64	62	60—61	5	—	—	5	2	—	4	27	6	4	23	—	4	25	—
	Gerste	52—55	49	43—45	4	21	—	4	29	—	4	13	–	3	26	—	4	2	—
	Hafer	35—36	34	32—33	4	20	—	4	24	—	4	16	—	4	8	—	4	12	–
	Erbsen	72—76	70	65—68	5	10	—	5	19	—	5	5	—	4	24	–	5	1	—

		In Silbergroschen pro 150 Pfd. Brtt.		
Festf. d. v. d. Handelst. eing. Komm.	Raps	244 Sgr.	234 Sgr.	220 Sgr.
	Winterrübsen	238 „	230 „	210 „
	Sommerrübsen	220 „	210 „	182 „
	Dotter	178 „	168 „	154 „
	Schlaglein	195 „	185 „	170 „

Breslau, 3. April [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Kleesaat,** rothe, angeboten, ord. 14—15, mittel 16—17½, fein 18½—20 Thlr., hochfein 20—21 Thlr. **Kleesaat,** weiße, niedriger, ordin. 14—16, mittel 17—19, fein 19—20, hochfein 20—21½ Thlr. — **Roggen** (p. 2000 Pfd.) behauptet, abgel. Kündgsch. 49⅝ bz., pr. April u April-Mai 49½—¾ bz., Mai-Juni 50½—¾ bz., Juni-Juli 52½ bz., Juli 53 bz, Juli-August 53 bz. — **Weizen** p. April 72 B. — **Gerste** pr. April 46 B — **Hafer** pr. April 46½—47½ bz. — **Lupinen** flau, p. 90 Pfd. 46—50 Sgr. — **Raps** pr. April 113 B. — **Rüböl** matter loko 13 B., pr April und April-Mai 12 11/12—⅚ bz., Mai-Juni 13 B., Sept-Okt. 12 7/12 bz. u. B. — **Rapskuchen** pro Ctr. 66—68 Sgr. — **Leinkuchen** pro Ctr. 84—86 Sgr. — **Spiritus** matt, loko pr. 100 Liter à 100 % 16 B., 15 8/10 G., pr. 100 Liter a 100 % pr. April und April-Mai 16 Rt. 3—4 Sgr. bz u. G., Mai-Juni 16¼ G., Juni-Juli 16¾ B., Juli-August 17 G. — **Zink** ohne Umsatz.

Die Börsen-Kommission.

(Brsl. Hdls.-Bl.)

Uebersicht
der in **Posen** ankommenden und abgehenden Posten.

Ankommende Posten.			Abgehende Posten.		
3 U. 55 M.	früh Pers.-Post von	Trzemeszno.	6 U. 45 M.	früh Pers.-Post n.	Schwerin a. W
3 - 55	- - - -	Wreschen.	7 - —	- - - -	Pleschen.
4 - —	- - - -	Wongrowitz.	7 - 20	- - - -	Wongrowitz.
7 - 5	- - - -	Krotoschin.	8 - —	- Vorm. - -	Gnesen.
8 - 10	- Vorm. - -	Stenszewo.	8 - 30	- - - -	Kurnik.
8 - 30	- - - -	Obornik.	12 - 15	- Mitt. - -	Strzałkowo.
8 - 50	- - - -	Ostrowo.	1 - 15	- - - -	Gnesen.
2 - 55	- Nchm. - -	Gnesen.	5 - 30	- Nachm. - -	Stenszewo.
3 - —	- - - -	Strzałkowo (Słupce).	6 - —	- Abends - -	Obornik.
6 - 55	- Abends - -	Gnesen.	8 - —	- - - -	Krotoschin.
6 - 55	- - - -	Kurnik.	9 - 10	- - - -	Ostrowo.
7 - 5	- - - -	Wongrowitz.	11 - 20	- - - -	Wongrowitz
8 - 15	- - - -	Pleschen.	11 - 45	- - - -	Trzemeszno.
8 - 15	- - - -	Schwerin a. W.	11 - 45	- - - -	Wreschen.

Eisenbahn-Fahrplan
vom 1. Januar 1871.

Richtung Stargard-Breslau.

Ankunft.		Abgang.	
Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.)	4 Uhr 54 Min.	Pers.-Zug Morgs. (I.—IV.)	5 Uhr 4 Min.
Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	7 - 43 -	Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	8 - 14 -
Pers.-Zug Nachm. (I.—III.)	3 - 54 -	Pers.-Zug Nachm (I.—III.)	4 - 4 -
Gem. Zug Abends (II.—IV.)	8 - 52 -	Gem. Zug Abends (II.—IV.)	7 - 38 -

Richtung Breslau-Stargard.

Ankunft.		Abgang.	
Gem. Zug Morgs. (II.—IV.)	8 Uhr 6 Min.	Gem. Zug Morgs. (II —IV.)	6 Uhr 26 Min
Pers.-Zug Vorm. (I.—III.)	11 - 4 -	Pers.-Zug Vorm. (I.—III.)	11 - 14 -
Gem. Zug Abends (II.—IV.)	7 - 20 -	Gem. Zug Abends (II.—IV.)	7 - 44 -
Pers.-Zug Abends (I.—IV.)	10 - 47 -	Pers.-Zug Abends (I.—IV.)	11 - 33 -

Neueste Depeschen.

Paris, 3. April, Abends. Das „Bureau Havas" meldet Die Aufständischen begannen heute Morgen die Versailler Truppen von St. Cloud aus anzugreifen; sie gingen über Sevres, Bellevue und Valfleury vor. Die Versailler Artillerie bei Meudon scheint das Feuer einzustellen. Die Aufständischen operiren in drei Corps von Montrouge, Issy und Nanterre aus, welche Alle gegen Versailles in einer Gesammtstärke von 110,000 Mann und 200 Geschützen vorrücken.

Paris, 3. April, Abends. Das offizielle Journal der Commune veröffentlicht folgende Depeschen: 11 Uhr 20 Min. Vormittags. Bergeret und Flourens bewerkstelligten ihre Vereinigung und marschiren gegen Versailles; der Erfolg ist unzweifelhaft. — 2 Uhr Nachmittags. Gegen 4 Uhr Morgens vereinigten sich die Kolonnen von Duval und Flourens beim Rondpoint von Courbevoie; sie empfingen ein lebhaftes Feuer vom Valerien und nahmen eine gedeckte Stellung hinter den Mauern ein, von wo sie weitere Bewegungen bewerkstelligten. Diese gelangen vollständig; sie durchbrachen die Linien der Versailler Truppen und marschiren gegen Versailles. Das feindliche Feuer verursachte nur unbedeutenden Verlust. Das „Bien public" veröffentlicht ein Schreiben Floquets und Locroys, worin sie die Niederlegung ihres Deputirten-Mandats anzeigen. Es verlautet, daß Assy auf Befehl der Kommune verhaftet worden sei.

Berlin, 3. April. Die Börse hatte im gestrigen Privatverkehr bei großer Stille ziemliche Festigkeit entwickelt; auch heute war sie fest und noch viel mehr als gestern. Die Nachrichten von der Niederlage der Pariser Nationalgarde machte einen guten Eindruck. Lombarden, Franzosen, Kredit waren ziemlich belebt; Rumänen gingen zu höherem Preise in Posten um. Eisenbahnen waren fest und still; Banken, inländische und deutsche Fonds desgleichen; nur Bundesanleihe und Schatzanweisungen gingen in Posten um. — Der Lieferungstag für die nach dem Erscheinen gehandelten Meininger Prämienanleihe ist auf morgen angesetzt. — Die Zeichnungen auf die 4proz. Stuhlweißenburg-Raaber Prämien-Antheilsscheine gehen hier sehr bedeutend ein, und eine heute aus Amsterdam eingetroffene Depesche meldet, daß diese Anleihe auch dort großen Anklang finde. Es wird dort bedeutend gezeichnet und zur Börse gekauft, auch bereits 1½ pCt. Prämie bewilligt, da die Kapitalisten sich einer bedeutenden Reduktion nicht aussetzen wollen.

Prioritäten waren lebhafter als in den letzten Tagen, inländische fest, russische und österreichische zum Theil etwas niedriger. — Ungarische Loose 50½ Brief. — Von russischen Fonds waren die 1871er zu 82½ sehr beliebt, 1862er und 1870er gefragt, aber nicht so animirt, große Schatzobligationen begehrt, Liquidations-Pfandbriefe offerirt, Prämienanleihen ganz vernachlässig. — Oldenburger 37½ Brief; Eutiner 99½ bez. — Unionsbank 102½ bez. u. G.

Fonds- u. Aktienbörse.

Berlin, 3. April 1870.

Preußische Fonds.

Nordd. Bundesanl.	5	100 bz
Nordd. 5j. Bundes-Schatzscheine	5	99¾ bz
Freiwillige Anleihe	4½	99 bz
Staats-Anl. v. 1859	5	100¼ bz
do. 54,55,57,59,64	4½	93⅞ bz
do. 1856,	4½	93⅞ bz
do. 1867 C.)	4½	93⅞ bz
do. A. D.)		93⅞ bz
do. von 1868 B.	4½	93⅞ bz
do. 1850, 52 conv.	4	85⅝ G
do. 1853	4	85⅝ G
do. 1862	4	85⅝ G
do. 1868 A.	4	85⅝ G
Staatsschuldscheine	3½	82¾ bz
Präm.St.Anl. 1855	3½	119¼ B
Kurh. 40 Thlr. Obl.	—	64½ G
Kur- u. Neum Schld.	3½	81½ bz
Oderdeichbau-Obl.	4½	90 G
Berl. Stadtoblig.	5	100⅝ bz
do. do.	4½	94½ bz
do. do.	3½	— —
Berl. Börsen-Obl.	5	100 bz
Pfandbriefe. Berliner	4½	90¾ B
Kur- u. Neum.	3½	76½ bz
do. do.	4	82¾ bz
Ostpreußische	3½	— —
do.	4	84 bz
do.	4½	90½ B 5% 97¾ [B
Pommersche	3½	76¼ bz
do. neue	4	83¾ bz 4½%
Posensche neue	4	86 bz [91⅞ bz
Schlesische	3½	— —
Westpreußische	3½	76 B
do.	4	82¾ bz
do. neue	4	— —
do.	4½	89⅝ bz G
Rentenbriefe. Kur- u. Neum.	4	90⅝ bz
Pommersche	4	89¼ bz
Posensche	4	87½ bz
Preußische	4	89¼ bz
Rhein-Westf.	4	92½ bz B
Sächsische	4	90¾ etw bz ¼ B
Schlesische	4	90 bz
Preuß. Hyp.-Cert.	4½	— —
Pr. Hyp.-Pfandbr.	4½	95 B
Preuß. do. (Henkel)	4½	86 B

Ausländische Fonds.

Oestr. 250 fl. Pr. Obl.	4	72 G
do. 100 fl. Kred. L.	—	88 G
do. Loose (1860)	3	76¾ bz ult. 76¾
do. Pr.-Sch. 1864	—	67 etw bz [bz
do. Bodenkr.-G.	5	85 G
Ital. Anleihe	5	53⅞ bz ult. 53⅞
Ital. Tabak-Obl.	6	88¾ bz [bz
Rumän. Anleihe	8	86 bz G
Rum. Oblg. v. St. g.	7½	42¾-44 bz
5. Stieglitz-Anleihe	5	70¾ bz
Engl. Anl. v. J. 1862	5	85 bz
Präm.-Anl. v. 1864	5	117⅛ bz
do. v. 1866	5	115 bz
Russ. Bodenkred. Pf.	5	85¼ bz
do. Nikolai-Oblig.	4	68¾ B kl. —
Poln. Schatz-Obl.	4	gr. 70¾ bz kl. 69½
do. Cert. A. 300 fl.	5	92 bz [bz
do. Pfdbr. in S. R.	4	70½ G 5% 69¼
do. Part. O. 500 fl.	4	100¾ G [G
do. Liqu.-Pfandbr.	4	57⅛ bz
Finn. 10 Thlr.-Loose	—	7¾ B [bz
Amer. Anl. 1882	6	97⅝ bz ult. 97½
Türkische Anl. 1865	5	41⅞ bz G ult. 41¾
Bad. 4½% St.-Anl.	4½	93½ G [bz
Neue bad. 35 fl. Loose	—	34⅛ e. w bz
Bad. Eis.-Pr.-Anl.	4	107 bz
Bair. 4% Pr.-Anl.	4	107½ B
do. 4½% St. A. v. 59	4½	96 B
Braunschw. Anl.	5	100 G
Braunschw. Präm. Anl. a 20 Thlr.	—	16¾ bz
Dessauer Präm.-A.	3½	102 B
Lübecker d.	3½	49 etw bz
Sächsische Anl.	5	—
Schwed. 10-Thlr.-L.	—	— —

Bank- und Kredit-Aktien und Antheilscheine.

Anh. Landes-Bk.	4	114 B
Berl. Kass.-Verein	4	179 B
Berl. Handels-Ges.	4	130½ G
Braunschw. Bank	4	117 bz G
Bremer Bank	4	110 B
Coburg. Kredit-Bk.	4	93½ G
Danziger Priv.-Bk.	4	106½ G
Darmstädter Kred.	4	131¼ bz
Darmst. Zettel-Bk.	4	103⅞ etw bz G
Dessauer Kreditbk.	0	7 G
Disk. Kommand.	4	141 bz
Genfer Kreditbank	0	14⅞ G
Geraer Bank	4	106 B
Gwb. H. Schuster	4	103 B
Gothaer Priv.-Bk.	4	106 B
Hannoversche Bank	4	94 G
Königsb. Priv.-Bk.	4	112 G
Leipziger Kreditbk.	4	116¾ etw bz
Luxemburger Bank	4	126⅛ G
Magdeb. Privatbk.	4	103½ bz
Meininger Kreditb.	4	122⅛ bz
Moldau Landesbk.	4	— —
Norddeutsche Bank	4	154 G
Oestr. Kreditbank	5	144½-45½ bz
Pomm. Ritterbank	4	97¼ B [ult. do.
Posener Prov.-Bk.	4	104½ B
Preuß. Bank-Anth.	4½	153 bz G
Rostocker Bank	4	117 B (incl.)
Sächsische Bank	4	32 bz
Schles. Bankverein	4	118½ bz
Thüringer Bank	4	100 bz G
Vereinsbank Hamb.	4	114⅝ G (excl.)
Weimar. Bank	4	97⅞ bz G
Prß. Hyp. Vrs. 25%	4	106½ G
Erste Prß. Hyp.-G.	4	94½ G

Prioritäts-Obligationen.

Aachen-Düsseldorf	4	82⅝ B
do. II. Em.	4	— —
do. III. Em	4½	89 G
Aachen-Mastricht	4½	78½ G
do. II. Em.	5	87⅝ B
do. III. Em.	5	— —
Bergisch-Märkische	4½	— —
do. II. Ser. (conv.)	4½	90½ G
III. Ser. 3½ v. St. g.	3½	74 bz G
do. Lit. B.	3½	74 bz G
do. IV. Ser.	4½	— —
do. V. Ser.	4½	89 G
do. VI. Ser.	4½	88 etw bz
do. Düsseld.-Elberf.	4	
do. II. Em.	4½	89 G
do. (Dortm.-Soest)	4	— —
do. II. Ser.	4½	89 G
do. (Nordbahn)	5	99 B
Berlin-Anhalt	4	— —
do.	4½	91 B
do. Lit. B.	4½	91 B
Berlin-Görlitzer	5	98½ B
Berlin-Hamburg	4	— —
do. II. Em.	4	— —
Berl. Potsd.-Mgd. Lit. A. u. B.	4	— —
do. Lit. C.	4	83½ G D. 99½ [bz
Berl.-Stett. II. Em.	4	80½ G
do. III. Em.	4	80½ bz B
B. S. IV. S. v. St. g.	4½	90⅝ bz
do. VI. Ser. do.	4	80¼ bz
Bresl.-Schw.-Fr.	4½	89 G G. 89 G
Cöln-Crefeld	4½	— —
Cöln-Mind. I. Em.	4½	—
do. II. Em.	5	100¼ B
do.	4	84 B
do. III. Em.	4	82 B
do.	4½	90 G
do. IV. Em.	4	82⅝ B
do. V. Em.	4	— —
Cosel-Oderb. (Wilh)	4	82 B
do. III. Em.	4½	89 G
do. IV. Em	4½	88½ G
Galiz. Carl. Ludwb.	5	84¾ bz II. 81½ bz
Lemberg Czernowitz	5	64½ G [B
do. II. Em.	5	73¾ bz G
do. III. Em.	5	68½ bz
Magdeb.-Halberst.	4½	90⅝ G
do. do. 1865	4½	90¼ G
do. do.	5	97⅛ bz
do. Wittenb.	3	66¾ bz
Niederschl.-Märk.	4	85½ B
do. II. S. a 62½ tlr.	4	— —
do. c. I. u. II. Ser.	4	85¼ G
do. conv. III. Ser.	4	82 B
do. IV. Ser.	4½	92¾ B
Niederschl. Zweigb.	5	97 G D 97 G
Oberschles. Lit. A.	5	— —
do. Lit. B.	4	— —
do. Lit. C.	3½	— —
do. Lit. D.	4	— —
do. Lit. E.	4	75¾ G
do. Lit. F.	3½	90 G [90 B
do. Lit. G.	4½	90 G Lit. H.
Oestr.-Französ. St.	4½	280 B
Oestr. südl. St. (Lb.)	3	229½ bz
do. Lomb. Bons	5	98⅛ B
do. do. fällig 1875	6	96 G
do. do. fällig 1876	6	96 G
do. do. fäll. 1877/8	6	— —
Ostpreuß. Südbahn	6	94 bz G
Rhein. Pr.-Obligat.	5	— —
do. v. Staat. garant.	4	77½ G
do. III. v. 1858 u. 60	3½	89¼ G 65r 89¼ G
do. 1862 u. 1864	4½	89¼ G
do. v. Staat garant.	4½	— —
Rhein-Nahe v. S. g.	4½	91¼ bz G
do. II. Em.	4½	91¼ bz G
Ruhrort-Crefeld	4½	— —
do. II. Ser.	4½	— —
do. III. Ser.	4	89 G
Czarkow-Azow	4½	85 B
Jelez-Woron.	5	— —
Kozlow-Woron.	5	84¾ bz
Kursk-Charkow	5	85¼ G
Kursk-Kiew	5	85⅛ bz
Mosko-Rjäsan	5	87⅞ bz G
Rjäsan-Kozlow	5	84¾ bz
Schuja-Jvanow	5	84⅛ bz
Warschau-Terespol	5	83⅞ G kl. 84 G
Warschau-Wiener	5	85¼ G kl. 85⅞ G
Schleswig	5	88 G
Stargard-Posen	4½	— —
do. II. Em.	4	89⅞ G
do. III. Em.	4½	89⅞ G
Thüringer I. Ser.	4½	84 B
do. II. „	4	—
do. III. „	4½	84 B
do. IV. „	4	90½ G

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht	4	36 bz
Altona-Kieler	4	115¾ bz
Amsterdm-Rotterd.	4	100 bz G
Bergisch-Märkische	4	116 bz
Berlin-Anhalt	4	210 bz
Berlin-Görlitz	4	63½ bz
do. Stammprior.	5	91½ bz
Berlin-Hamburg	4	154 bz
Berl-Potsd-Magd.	4	239 bz
Berlin-Stettin	4	141½ bz
Böhm. Westbahn	5	102½ bz G
Bresl.-Schw.-Frb.	4	107¼ bz
Brieg-Neiße	5	89 G
Cöln-Minden	4	132½-¾ bz G
do. Lit. B.	5	100½ B
Galiz. Carl-Ludwig	5	103-¼ bz
Halle-Sorau-Gud.	4	42½ bz
do. Stammprior.	5	71 bz G
Löbau-Zittau	4	73 G
Ludwigshaf.-Bexb.	4	168 B
Märkisch-Posen	4	38¼ bz
do. Prior.-St.	5	66 G
Magdeb.-Halberst.	4	118 bz B
do. Stamm-Pr. B.	3½	71⅞ bz
Magdeb.-Leipzig	4	178¾ bz
do. do. Lit. B.	4	89½ bz
Mainz-Ludwigsh.	4	142½ bz G
Mecklenburger	—	— —
Münster-Hammer	4	— —
Niederschl.-Märk.	4	86¾ G
Niederschl. Zweigb.	4	93 bz ½ B
Nordh.-Erf. gar.	4	69 bz
Nord.-Erf. St.-Pr.	5	70 bz
Oberheff. v. St. gar.	3½	vll. 69½ G
Oberschl. Lit. A. u. C.	3½	172½ bz B [bz
do. Lit. B.	3½	156¾ bz [16½-18
Oest.-Frnz.-Staats.	5	— — ult. 217-
Oest.-Südd. (Lomb.)	5	96½-6-6⅝ bz ult.
Ostpr. Südbahn	4	36½ bz [do.
do. St.-Prior.	5	62¾ bz G
Rechte Oder-Uferb.	5	83¾ bz
do. do. St.-Pr.	5	95½ B
Rheinische	4	119⅛ bz
St P. Lit. B. v. St. g.	4	83½ bz
Rhein-Nahebahn	4	31¼ bz
Russ. Eisenb. v. St. g.	5	89¾ bz
Stargard-Posen	4½	93 bz
Thüringer	4	133¾ bz B
do. B. gar.	4	vll 80 bz
Warschau-Bromb.	4	— —
do. Wiener	5	62¼ etw bz B

Gold-, Silber- und Papier-Geld.

Friedrichsd'or	—	113⅝ bz
Gold-Kronen	—	9. 9 G
Louisd'or	—	111⅝ B
Oest. S.-u. Pap.-R.	4½	47¼ bz 55¼ bz
Sovereigns	—	6. 24¼ bz
Napoleonsd'or	—	5. 11¾ bz
Imp. p. Zpfd.	—	164 G
Dollars	—	1. 12½ G
Silber pr. Zpfd.	—	29. 24 G
K. Sächs. Kass.-A.	—	99 9/10 G
Fremde Noten	—	99¾ bz
do. (einl. in Leipz.)	—	99 9/10 G
Oesterr. Banknoten	—	81 7/10 bz
Russische do.	—	79⅝ bz

Wechsel-Kurse vom 3. April

Bankdiskont	4	
Amstrd. 250 fl. 10 T.	3½	— —
do. 2 M.	3½	— —
Hamb. 300 Mk. 8 T.	3½	— —
do. 2 M.	3½	— —
London 1 Lstr. 3 M.	3	— —
Paris 300 Fr. 2 M.	6	— —
Wien 150 fl. 8 T.	5	81½ bz
do. do. 2 M.	5	80¾ bz
Augsb. 100 fl. 2 M.	5	— —
Frankf. 100 fl. 2 M.	3½	— —
Leipzig 100 Tlr. 8 T.	4½	—
do. do. 2 M.	4½	— —
Petersb. 100 R. 3 M.	6	87½ bz
Warschau 90 R. 8 T.	6	79⅝ bz
Brem. 100 Tlr. 8 T.	3½	— —

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.